Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4, in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Fünfundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 320.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Donnerstag, 11. Juli

(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, dreigespaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1872.

Aus England.

Der Parlamentarismus in England geht sichtlich einer Umgestaltung entgegen. Bisher gab es zwei große Parteien im Lande: die konservative und die liberale; von ihnen ging die Initiative im politischen Leben aus; sie gaben zu allen Reformen den Anstoß, sie entschieden über jegliche Maßregel, welche von der Regierung dem Parlamente zur Beschlußfassung vorgelegt wurde.

Seit einigen Jahren schon hat aber die konservative oder Tory-Partei in der Voraussicht einer Bewegung, welche die alten Formen der englischen Konstitution alteriren könnte, sich den Namen „Konstitutionelle Partei" beigelegt und sich mit dem Gedanken befreundet, daß demnächst Verfassungsveränderungen unvermeidlich eintreten könnten, denen sie auf halbem Wege entgegenkommen müsse. Sie hat sich zu diesem Schritte durch die Haltung der äußersten radikalen Partei genöthigt gesehen, welche den Parlamentarismus zu Gunsten der persönlichen Initiative reformiren und der exekutiven Gewalt eine größere Stärke etwa in der Weise verleihen will, daß der Premierminister zum Parlamente in demselben Verhältnisse stehen soll wie der Präsident der amerikanischen Union zu dem Kongreß.

Schon Lord Palmerston hatte durch seine ironischen Witzeleien den Kredit des Parlamentarismus erschüttert, und Gladstone macht von dem Rechte, das ihm als Leader im Unterhause zusteht, einen so ausgedehnten Gebrauch, daß die Fruchtbarkeit der parlamentarischen Verhandlungen zuweilen ernstlich gefährdet schien. Freilich ist diese Energie des zeitigen Premiers, falls sie nicht, wie zuweilen geschieht, in Eigensinn ausartet, durch die Geschäftsordnung geboten. Das englische Unterhaus kann z. B. nie den Schluß einer Debatte aussprechen, weil jedes der 658 Mitglieder das Recht hat, an der Debatte Theil zu nehmen. Außerdem erstreckt sich der Wirkungskreis des Unterhauses über die winzigsten Lappalien; alle lokalen Einrichtungen in London, bis zur Pflasterung der Straßen und der Einrichtung der Kloaken hinab, gehören u. A. in die Competenz des Parlaments. Und zu alledem kommt, daß das Parlament immer nur Eine Frage, niemals zwei Gegenstände gleichzeitig behandeln kann. Der Vorwurf, daß Gladstone jedes Jahr hunderte von Gesetzanträgen fallen lasse und blos drei oder vier in einer Session durchführe, ist nicht von heute. Und wenn John Bright einst zur Vertheidigung Gladstones bemerkte, es sei unmöglich, sechs Omnibusse nebeneinander durch Temple Bar (eine enge Passage, die in die City führt) zu kutschiren, so wälzte er nur die Schuld an der Schwerfälligkeit der Verhandlungen von dem Premier auf die Geschäftsordnung des Parlamentes ab. Diese aber ist über die Maßen unpraktisch und zeitraubend.

Alle diese Uebelstände fallen naturgemäß mit ihren Wirkungen auf das Ministerium zurück. Der Regierungsvertreter kann in den unwichtigsten Dingen einer Majorität gegenüberstehen, deren Hartnäckigkeit ihn zwingt, abzutreten. Denn in England ist die Existenz des Ministeriums von einem einzigen Votum des Parlaments abhängig. Präsident Grant braucht allerdings nicht abzutreten, wenn es ihm in einer einzelnen Abstimmung nicht gelingt, die Majorität zu überreden oder einzuschüchtern. Dies ist aber mit dem englischen Ministerium der Fall.

Die radikale Partei will daher den Premierminister unter die nämlichen Existenzbedingungen stellen, wie sie in der Union dem Präsidenten eingeräumt sind. In der Sache selbst stimmt die gemäßigt liberale Partei mit ihr überein, aber sie geht in den Aenderungsvorschlägen nicht so weit. Wenn es nach ihr ginge, so würde der Premier nur durch ein förmliches Mißtrauensvotum, nicht aber durch ein entgegengesetztes Votum des Hauses gezwungen sein, sich zurückzuziehen. Außerdem wünscht die liberale gemäßigte Partei, daß der Premier ausdrücklich der Chef eines jeden ministeriellen Departements sei. Dadurch möchte sie dem Uebelstande entgegentreten, daß ein Minister, falls er mit dem Premier über irgend eine Frage seines Departements nicht übereinstimmt, resigniren muß.

Alle diese Bestrebungen erweisen, daß eine starke Agitation in England vorhanden ist, welche sich wider die gegenwärtige Praxis des englischen Parlamentarismus richtet, und sie berechtigen zu der Annahme, daß es über kurz oder lang zu einer Aenderung der konstitutionellen Traditionen Englands kommen wird. Welchen Gang dieselben nehmen werden ist freilich nicht abzusehen, aber soviel steht wohl fest, daß in dem klassischen Lande des Parlamentarismus nicht eine Zerstörung desselben, sondern nur eine Verjüngung und Modernisirung angestrebt wird und diese ist in England allerdings wünschenswerth und ungefährlich. In den Kontinentalstaaten aber wird der Parlamentarismus vor der Hand als das bewährte Bollwerk gegen die Reaktion ein Noli me tangere aller liberalen Bestrebungen bleiben.

Deutschland.

△ **Berlin**, 10. Juli. In katholischen Organen wird gegenüber dem peinlichen Eindruck, welchen die Ansprache des Papstes selbst in katholischen Kreisen gemacht hat, mit besonderer Emphase immer wieder darauf hingewiesen, daß der Papst am Schlusse seiner Aeußerung die Ehrfurcht und den Gehorsam gegen die Regierung empfohlen habe, „so lange sie uns nicht gegen die Gebote Gottes und der Kirche befiehlt"; auch die „Kreuzztg." habe diesen Satz als mildernden Umstand hervorgehoben. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß der in Rede stehende Passus in der Uebersetzung der „Germania", der das vorstehende Zitat entnommen wird, eine viel mildere Fassung erhalten hat, als im italienischen Text, wo es in Uebereinstimmung mit dem zuerst aus Rom in die deutsche Presse gelangten Telegramm heißt: „Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Regierung, nicht freilich bei Gesetzen, welche der Kirche zuwide sind." Es ist hiernach die Auflehnung gegen Gesetze, welche der Kirche zuwider sind, vom Papste geradezu in Aussicht genommen, und der Passus daher nichts weniger als eine Aufforderung zum Gehorsam gegen die bürgerlichen Gesetze. — Nach einer Notiz vom Rhein in der „Spenerschen Ztg.", welche mir anderweitig bestätigt wird, ist die Regierung jetzt mit einem Verbot der Theilnahme von Schülern an den sogenannten „Marianischen Kongregationen" vorgegangen. Es handelt sich dabei um Genossenschaften, in welchen die Kinder neben dem Religions-Unterricht frühzeitig in die Gemeinschaft der kirchlichen Bestrebungen mit allen konfessionellen Schroffheiten hineingezogen werden. Die Beschränkung derselben war schon früher vielfach Gegenstand der Erörterungen gewesen. Unter den gewärtigen konfessionellen Verhältnissen mußte dieselbe doppelt dringlich erscheinen. — Der Strike im Kreise Dortmund, dessen Erlöschen vor etwa acht Tagen vorzeitig angenommen wurde, gilt jetzt nach amtlichen Nachrichten vom 6. d. als wesentlich beendigt. Die Belegschaften haben fast durchweg die Arbeit wieder aufgenommen. Eine weitere Verständigung dürfte in freier Verhandlung und ohne Koalition demnächst noch versucht werden. Im Kreise Essen dauert der Strike nachtheiligerweise fort. — Das Befinden des Wirkl. Geh. Legationsraths Abeken hat sich leider auch in der jüngsten Zeit nicht gebessert und giebt Anlaß zu den ernstesten Befürchtungen. — Die Zeitungen bringen widersprechende Nachrichten über einen angeblichen Verkauf der Zeitung „Post" an die Regierung. Soviel ich höre, haben zwar in neuester Zeit Besprechungen stattgefunden, welche zu einem solchen Gerüchte Anlaß geben konnten, doch handelte es sich dabei nicht um einen Kauf für die Regierung und außerdem ist ein Abschluß der Verhandlungen nicht erfolgt.

— Der zur Enthüllungsfeier des Stein-Denkmals in Nassau gebildete sog. Vollzugs-Ausschuß hat, wie das Frkf. J. schreibt, die Redaktionen folgender Zeitungen mit einer Einladung zur Feierlichkeit beehrt: in Berlin „Reichs- und Staatsanzeiger", „Norddeutsche Allg.", „Neue Pr." und „Vossische Ztg.", „Köln. Ztg.", „Augsb. Allg. Ztg.", die beiden Wiesbadener Blätter „Rhein. Kurier" und „Mittelrh. Ztg.", „Schw. Merk.", „Elberf. Ztg.", Solinger (!) Zeitung", in Frankfurt allein „Frankf. Presse", „Gartenlaube", „Ueber Land und Meer", „Daheim". Wo bleibt da, fragt sehr richtig das genannte Blatt, die Wiener, Berliner, Frankfurter, Hamburger, Bremer, Leipziger u. Breslauer Journalistik? Es sind wenige u. mit merkwürdigem Geschmack ausgesuchte Repräsentanten der Presse, welche der Vollzugs-Ausschuß auf seine offizielle Einladungsliste setzen zu müssen glaubte. Und dabei wurde einem Korrespondenten, der als Vertreter der Wiener „Presse", des „Frankfurter Journal" und des „Salon" um eine Karte, welche zur Theilnahme an der Feier berechtigt, bat, eine abschlägige Antwort gegeben mit Bezug auf die obengenannten Blätter und mit dem Bemerken, daß weitere Plätze nicht disponibel seien. Einen solchen Dank hat sich, denken wir, gerade die Deutsche Presse am allerwenigsten um das Stein-Denkmal verdient.

— Ueber die jüngste Vereinbarung mit Frankreich läßt sich die „Prov.-Corr." folgendermaßen aus:

Schon seit längerer Zeit trat seitens der französischen Regierung das eifrige Streben hervor, auch in Betreff der noch geschuldeten drei Milliarden zu einer neuen Vereinbarung zu gelangen, vor Allem zu dem Zwecke, dadurch eine raschere Befreiung Frankreichs von der deutschen Okkupation zu erreichen, zugleich freilich mit der Absicht, dem Kredit Frankreichs die schließliche Aufbringung der gewaltigen Summe, um die es sich noch handelt, zu erleichtern; denn immer entschiedener trat im allgemeinen politischen Bewußtsein die Ueberzeugung hervor, daß der Zeitraum bis zum März 1874 schon ziemlich eng begrenzt sei, um eine so große und so außergewöhnliche Finanz-Operation wie die Beschaffung und Zahlung von drei Milliarden Francs oder Achthundert Millionen Thalern zu bewältigen, wenn nicht bei Zeiten sehr entschiedene Schritte zum Beginne der Operation und damit zugleich zur Sicherung und Befestigung des französischen Kredits geschehen.

Je mehr die französische Regierung aus Gründen ihrer inneren Stellung und zur Befriedigung eines erklärlichen nationalen Verlangens wünschen mußte, die Räumung des französischen Gebietes möglichst zu beschleunigen, um so mehr mußte sie darauf Bedacht nehmen, der deutschen Regierung auch volle Bürgschaften für die Kraft und den Willen Frankreichs zur Erfüllung seiner vertragsmäßigen Verpflichtungen zu gewähren.

Deutschland hatte seinerseits kein Interesse und kein besonderes Verlangen danach, eine oder einige Milliarden der ausstehenden Schuld früher als bestimmt war zu erhalten: wir haben uns sowohl im Reiche, wie in den Einzelstaaten mit der Deckung der Kriegskosten, wie mit allen anderen Ausgaben so eingerichtet und Dank der günstigen Finanzlage so einrichten können, daß wir in keiner Beziehung auf den Eingang der französischen Gelder zu warten haben. Unser preuß. Finanzminister konnte bei Vorlegung des letzten überaus günstigen Staatshaushalts mit berechtigter Genugthuung darauf hinweisen, daß die glückliche Lage unserer Finanzen einzig und allein auf der Kraft unserer inneren Entwickelung beruhete und daß wir noch keine Zahlung vom Reiche d. h. aus der französischen Kontribution empfangen hätten.

Wenn Deutschland blos seine eigenen wirthschaftlichen Interessen zu Rathe zöge, so würden wir wohl eher wünschen mögen, daß die Zahlungen der drei Milliarden sich noch auf eine längere Zeit, als dafür in Aussicht genommen ist, vertheilten, — indem mit dem raschen Zufluß so bedeutender Geldbestände manche volkswirthschaftliche Uebelstände und Schwierigkeiten verknüpft sind, welche bei einer allmäligen Abtragung der Schuld nicht eintreten könnten.

Also nicht der Wunsch, früher in den Besitz der Kontribution zu gelangen, konnte Deutschland bestimmen, dem Verlangen Frankreichs nach früherer Räumung seiner Departements entgegenzukommen. Was für unsere Regierung dabei allein maßgebend sein konnte, war die Ueberzeugung, daß in dem Wunsche und Anerbieten Frankreichs zugleich ein Anzeichen und eine Bürgschaft einer Friedenspolitik zu finden sei.

Um die Bedeutung der jetzigen Verhandlungen und ihrer Ergebnisse zu ermessen, möge man sich erinnern, wie weit verbreitet noch vor einem halben Jahre der Wahn in Frankreich und die Meinung in Europa war, daß Frankreich die erst zum März 1874 fälligen drei Milliarden überhaupt nicht zahlen, sondern es auf einen neuen Krieg um dieselben ankommen lassen würde.

Diesen früheren Stimmungen gegenüber, welche in gewissen thatsächlichen Maßnahmen und Vorgängen eine Bestätigung zu finden schienen, war es an und für sich von Bedeutung, daß die französische Regierung sich ernstlich anschickte, die Schuld Frankreichs an Deutschland abzutragen.

Von dem Augenblicke, wo die französische Regierung nicht nur im eigenen Namen, sondern in der Zuversicht auf die Billigung Frankreichs sich zu Anträgen entschloß, welche nur auf dem Boden friedlicher Absichten begründet sein konnten, hielt es die deutsche Regierung ihrerseits für eine Pflicht aufrichtiger Friedenspolitik, diesen Anträgen soweit entgegenzukommen, als es die Fürsorge für die Sicherung der eigenen Interessen irgend gestattete.

— Daß die Räumungskonvention in Frankreich nirgends einer entschiedneren Feindseligkeit begegnet, als bei den ultramontanen Blättern, ist leicht erklärlich. Der Haß gegen Thiers und der Zorn gegen das jesuitenfeindliche Preußen verbindet sich bei ihnen zu wahrhaft schrankenloser Wuth. In den schwärzesten Farben zeichnen sie den Vertrag als den Ruin und die Schande ihres Landes. Daneben führen sie mit Sonnenklarheit den Beweis, wie unendlich viel glücklicher das französische Volk daran sein würde, wären seine Geschicke allezeit nach dem Herzen des Heiligen Vaters geleitet worden. Das höchste leistet in diesem Punkte natürlich Herr L. Veuillot. Aus einem seiner Artikel im „Univers" mag folgende Stelle hier Platz finden, welche sammt dem in ihr enthaltnen Aktenstück gerade in diesen Tagen der famosen Phrase vom „Fusse des Kolosses" noch ein ganz besonderes Interesse hat.

„Am 18. April 1701 — so erzählt Herr Veuillot — richtete Papst Clemens an die im geheimen Konsistorium versammelten Kardinäle folgende Allokution: „Ehrwürdige Brüder!" Es ist uns mitgetheilt worden und die Nachricht ist durch die ganze Welt verbreitet, daß Friedrich Markgraf von Brandenburg, vermittelst eines frechen und bisher unter den Christen nahezu unerhörten Sakrilegiums, sich den Namen und die Insignien eines Königs von Preußen angemaßt hat, unter Verachtung der Kirche Gottes und durch einen strafwürdigen Bruch des Rechtes, welches in dieser Provinz dem sogenannten Deutschen Orden zusteht. Er hat sich also durch diese Handlung schamloser Weise der Zahl derjenigen beigesellt, welche jenes göttliche Wort verdammt: Sie haben geherrscht, aber nicht durch mich. Sie haben sich zu Fürsten gemacht, aber ich habe es nicht gewußt. Bis zu welchem Grade eine solche Handlung den apostolischen Stuhl beleidigt und den heiligen Kanones widerspricht, welche befehlen, daß ein ketzerischer Fürst die Gewalt niederlegen soll, statt zu neuen Ehren erhoben zu werden, dafür ersparen mir Eure ausgezeichnete Frömmigkeit und Euer wohlbekannter Eifer die Beweisführung. Indeß wollen wir Euch in Unwissenheit darüber lassen, daß wir diese Schandthat nicht bemäntelt haben; vielmehr haben wir, um das Nothwendige so viel als möglich zu thun und entsprechend den Pflichten Unseres Amtes, durch Briefe an die katholischen Fürsten dieses freche und gottlose Attentat öffentlich verdammt. Zugleich haben wir sie ernstlich ersucht, nicht zu dulden, daß durch irgend eine Anerkennung, welche den von besagtem Markgrafen usurpirten Ehren gezollt wird, man in einem nichtkatholischen Fürsten jene ehrwürdige und geheiligte Königswürde erniedrige, welche als ein besonderes Geschenk Gottes die Stütze und Zierde der wahren Religion sein soll. — Das, ehrwürdige Brüder, sind die Dinge, welche Wir Euch heute zu sagen hatten, damit Ihr an Unseren Rathschlägen Theil hättet und mit Gottes Hülfe Euch bereit zeigtet, voll Wachsamkeit und Festigkeit und nach dem Maße unserer Kräfte für die Würde des orthodoxen Glaubens und dieses Heiligen Stuhles zu kämpfen." So die Allokution von 1701. Hr. Veuillot fügt hinzu: „Wenn die Könige Europa's den Papst gehört hätten, hätte es kein Preußen gegeben. Aber sie verachteten seine Stimme, voran der König von Frankreich. Dann kam Voltaire, der die Andern nach sich zog, dann Napoleon I., dann Napoleon III., dann Bismarck — und schließlich zahlen wir."

Was sagen unsere preußischen Ultramontanen, die ja so vortreffliche Patrioten sind, zu dieser Wiederaufwärmung jener berüchtigen päpstlichen Allokution!

— Ueber Herrn v. Forckenbeck, welcher gestern von der Stadtverordneten-Versammlung zum ersten Bürgermeister von Breslau gewählt worden ist, werden den Lesern nachfolgende biographische Notizen von Interesse sein:

Max von Forckenbeck, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar in Elbing, ist am 21. Oktober 1821 in Münster geboren, studirte in Gießen und Berlin, machte 1847 sein Staatsexamen und betrat mit seiner amtlichen auch seine politische Laufbahn als Präsident des demokratisch-konstitutionellen Vereins in Breslau. 1849 wurde er als Rechtsanwalt nach Ostpreußen versetzt. Seit 1858 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses für Mohrungen, seit 1866 für Königsberg, wurde er am 10. August 1866 zum Präsidenten des Hauses erwählt. Herr v. Forckenbeck stand stets in erster Reihe unter den Rednern der liberalen Partei; unter seinen Kommissionsberichten sind namentlich die über die Militärfrage hervorzuheben. Seit 1867 war v. Forckenbeck Mitglied des Abgeordnetenhauses für die Stadt Köln und Mitglied des konstituirenden und des ordentlichen Reichstags für Wolmirstedt-Neuhaldensleben. Für die Session 1867—69 und in der gegenwärtigen Session des Abgeordnetenhauses wurde er wiederholt zum ersten Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt. Für die XI. Legislatur-Periode in vier Wahlkreisen gewählt, ist er eingetreten für den 1. Wahlkreis Reg.-Bez. Danzig: Elbing-Marienburg. Herr v. Forckenbeck ist Katholik.

Folgende Bemerkungen der „Schles. Z." fügen wir diesen ihr ebenfalls entnommenen Notizen hinzu:

Nicht minder als für die Aufgaben einer nahen Zukunft wird Forckenbeck für die unmittelbar vorliegenden der Gegenwart der rechte Mann sein. Seine langjährige treffliche Bewährung als taktvoller, thatkräftiger und vor Allem parteiloser Präsident der bedeutsamsten politischen Versammlung unseres Staates bürgt dafür, daß unter seiner Leitung jede Intrigue scheitern und der Wille der Gesammtheit unserer städtischen Vertretung stets zum Ausdruck und zur Geltung kommen wird; die in seiner imposanten Persönlichkeit und der besonnenen Ruhe seines Wesens begründete Autorität, welcher sich die Männer aller Parteien im Parlamente stets willig unterordneten, wird in Verbindung mit einem klaren Ueberblick und einer unermüdlichen Arbeitskraft die prompte Ausführung dessen sichern, was Gesetz und Ordnung fordert; seine liebenswürdige Humanität wird ihm Herz und Vertrauen in allen Kreisen der Bürgerschaft erobern. Daß Forckenbeck nicht der bureaukratischen Sphäre entstammt, daß er auf parlamentarischem Boden seinen Ruf gegründet hat, ist ein weiteres Moment, das wir als Freunde freier Selbstverwaltung nicht hoch genug anschlagen können. Wer von dem gewaltigen Umfange der Geschäfte eines Präsidenten unseres Volkshauses auch nur eine dunkle Vorstellung hat, wird nicht fürchten, daß es ihm darum an praktischer Geschäftskenntniß und Gewandtheit fehle.

— In der bekannten Ansprache des Papstes an den deutschen Leseverein erblicken die römischen Blätter augenscheinlich das Zeichen zum Ablegen der letzten Maske; das in Rom gesprochene Wort hat thatsächlich in hohem Grade aufreizend gewirkt, das Echo der ultramontanen Blätter spricht in dieser Beziehung mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit.

Zunächst — sagt die „Nordd. Allg. Ztg." — wird man sich fragen müssen, welchen Zweck man in Rom mit der Erfindung jener Fragen verfolgt, welche man an den deutschen Reichskanzler gerichtet haben will? Und wir wissen auf die Frage keine andere Antwort zu geben als die, daß man die Verantwortlichkeit für einen 600 Jahre alten Prinzipienstreit auf Eine Person konzentriren möchte. Nachdem die „Nordd. Allg. Ztg." einige Zitate aus ultramontanen Blättern, die unsern Lesern bereits bekannt sind, allegirt hat, fährt sie fort:

Will der Ultramontanismus noch deutlicher reden, so wird er schon direkt fragen müssen, ob kein Clement oder Ravaillac da sei? In der That, es gehört eine dreiste Stirn dazu, an das „Schicksal der Kirchenverfolger, nachdem die Kirche sich gegen sie erklärt" zu erinnern. „Das Gewissen aller ehrlichen Menschen" gegen den „Feind der Kirche" wachrufen — als ob Niemand mehr von dem Fanatismus wüßte, mit dem man die Jauregny, Salseda, Buza, Dordogno und Hanzoom zu erfüllen gewußt hat, bis Gérard dem großen Oranier das „Schicksal aller Kirchenverfolger" bereitet.

— Die „Schlesische Volkszeitung" sagt, wie wir aus der „Breslauer Ztg." ersehen, über die Ansprache des Papstes an den Deutschen Leseverein, ihr sei nicht zweifelhaft, daß „das neue Deutsche Reich, insbesondere sein Kanzler" diejenigen seien, welche zertrümmert werden sollten.

„Man könne das aber dem Papst nicht übel nehmen, denn er sei Italiener und als Mensch habe er sich von jeher nach den romanischen Reichen und ihrer glücklichen Entwicklung hingezogen gefühlt; als Graf Johann Maria Mastai-Ferretti habe er während des Krieges schwerlich auf deutscher Seite gestanden. Daß nun der Papst so geredet, wie er geredet muß nach der „Schles. Volksztg." jeden deutschen Katholiken, der ein Freund des Deutschen Reiches ist, schmerzen. Jedoch liegt eine Entschuldigung darin, daß Antonelli von dieser Rede, speziell von der betreffenden Stelle, vorher nichts gewußt hat, denn sonst hätte er den Papst wohl gewarnt und dieser, gutmüthig wie er ist, hätte die harmlos gemeinte, aber politische Aeußerung gewiß unterlassen. Der Papst habe sich die Aeußerung vorher nicht gehörig überlegt: „Bei ruhigem Ueberlegen hätte man auf jeden Fall gefühlt, daß ein solcher Schlag jenseits der Alpen mehr die Katholiken als ihre Gegner treffen würde, und sie auch bei weitem mehr schmerzen müßte als ihre Gegner, und daß sie so etwas denn doch durchaus nichts verdient haben dürften."

— Die „Germania" findet mit ihrer Interpretation der päpstlichen Rede auch in ultramontanen Kreisen Widerspruch. Das zu Paderborn, unter den Augen des Bischofs Martin, erscheinende „Westfäl. Kirchenblatt" sagt: „Erwähnt sei hier noch, daß die Berliner „Germania" der Ansicht ist, daß unter dem „Kolos" nicht das deutsche Reich, sondern der durch den Fürsten Bismarck zur Macht gelangte Liberalismus gemeint sei. Eine solche Auslegung wollen die Berliner Blätter umsoweniger zugeben, als der Liberalismus in der ganzen Rede mit keinem einzigen Worte erwähnt wird."

— Die Jesuiten sollen bereits eine neue Allokution entworfen haben, in welcher der Papst gegen das Jesuitengesetz protestiren würde, sobald dasselbe die kaiserliche Genehmigung erhalten hat und publizirt ist. Die Allokution würde demnach bald kommen müssen, da die Genehmigung bereits am 4. Juli erfolgt ist und die Veröffentlichung des Gesetzes im „Staatsanzeiger" wahrscheinlich nahe bevorsteht.

— „Pester Lloyd" schreibt anscheinend offiziös: „Die Mittheilung verschiedener Blätter, als sei von Berlin aus die Einladung nach Wien gelangt, sich an einer diplomatischen Aktion gegen den Vatikan zu betheiligen, entbehrt jeder thatsächlichen Grundlage. In Berlin wie in Wien betrachtet man bisher Alles, was zur Wahrung der Integrität der Staatsgewalt gegen kirchliche Eingriffe unternommen wurde, als eine schlechthin innere Angelegenheit, bezüglich deren kein Theil eines Sukkurses bedarf und jeder Theil sich innerhalb der Grenzen seiner staatlichen Hoheitsrechte bewegt. Den Gefallen aus Fragen des Rechtes Machtfragen zu machen, wird man der Kurie nicht erweisen. Eine „Koalition der Mächte gegen Rom" besteht nicht, weil es einer solchen eben nicht bedarf. Wenn sich die Kabinete von Wien, Berlin und Rom in dem Streben begegnen, die Gewalt der Kirche auf das ihr zukommende Gebiet einzuschränken, so beweist das eben nur, daß sie den Interessen des Staatslebens Rechnung zu tragen wissen und daß diese Interessen sich auf diesem Gebiete jene Identität aufzuweisen haben, die auf politischem Gebiete zu dem zwischen den drei Kabineten bestehenden, der Erhaltung des Friedens gewidmeten Einvernehmen gelangen ließ."

— Von der gegen den Bischof Namszanowsky eingeleiteten Disziplinar-Untersuchung, so schreibt man der „A. A. Ztg.", verlautet gar nichts mehr. Es scheint, als ob dieselbe einstweilen gänzlich ruhe. Der mit der Führung dieses Prozesses beauftragte Ober-Auditor, Geh. Justizrath Schlitte, hat een vierwöchentlichen Urlaub angetreten, den er zu einer Kur in Ems nutzen wird. Während seiner Abwesenheit vertritt ihn der Divisions-Auditor Solms.

— Verschiedene Blätter berichten:

In gewissen Kreisen wird jetzt eifrigdie Frage ventilirt, wie sich das Kriegsministerium gegenüber solchen Offizieren, welche notorisch Affiliirte des Jesuitenordens sind, verhalten werde, zumal Einzelne derselben in der Armee, resp. als Adjutanten höhere Stellung bekleiden."

Die „Germania" bemerkt hierzu:

Diese Notiz kann nur dann einen Sinn haben, wenn man hier unter den „Affiliirten des Jesuitenordes" diejenigen Offiziere versteht, welche in irgend einer Weise ihre Sympathien mit dem Jesuitenorden ausgesprochen oder ihm schon irgend einen Dienst erwiesen haben. Wir wollen nun gleich einen solchen Offizier nennen: Es ist ein Kürassieroffizier und heißt Otto v. Bismarck. Als vor einigen Jahren die in erster Instanz zuständigen Regierungsbehörden den Bau des Jesuitenklosters in Schrimm nicht genehmigen wollten, da war es schließlich unser Ministerpräsident, der sich zu Gunsten der Sache und selbstverständlich mit Erfolg annahm. Nach der obigen Notiz scheint uns somit die militärische Stellung des Fürsten Bismarck ernstlich bedroht zu sein.

— Vom Rhein wird der „Spn. Ztg." geschrieben: Wie man hier hört, ist seitens der Provinzialschul-Kollegien angeordnet worden, daß die Schüler der höheren Lehranstalten künftig nicht mehr den Sodalitäten und geistlichen Genossenschaften angehören dürfen. Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Nachricht, die uns von guter Seite zugeht, auch von Berlin aus bestätigt würde. Denn bekanntlich wurden durch das Unwesen der Sodalitäten an den katholischen Anstalten die Köpfe der jungen Leute verwirrt, verengt und für den Ultramontanismus dressirt.

— Verschiedene Blätter berichten, der Kardinal Hohenlohe sei nach Baiern gereist. Das ist nach der „Germania" ungenau. Der Herr Kardinal hat sich mit seinem Bruder, dem Herzog Viktor von Natibor, nach dessen Sommersitz Rauden in Oberschlesien begeben.

— Die „Duisb. Volksztg." meldet aus sicherer Quelle, daß die weltliche Behörde des Landkreises Düsseldorf angehalten worden ist, durch die betreffenden Bürgermeister Bericht über das Verhalten der katholischen Ortspfarrer ihrer Bezirke einzuziehen.

— Nachdem die Staatsregierung, schreibt die „W.-Z.", seit Jahren die ihr zustehenden Patronate in der Erzdiözese Köln außer Acht gelassen hatte, fängt man an, vom Rechte wieder Gebrauch zu machen und die Besetzung nicht mehr der Willkür des Erzbischofs zu überlassen, wie bisher; eine unverantwortliche Preisgebung, welche dem Oberpräsidium in Coblenz seit Jahren zur Last fällt! In Düsseldorf wurde der Anfang gemacht.

— Eine Notiz der „Voss. Ztg." hat in den sächsischen Blättern eine lebhafte Debatte über den Beichtvater des Königs von Sachsen hervorgerufen. Die Könige des fast durchweg protestantischen Sachsens sind nämlich katholisch, seitdem ein Kurfürst von Sachsen, um die polnische Krone zu erlangen, den protestantischen Glauben aufgegeben hat. Auffallend ist, daß im sächsischen Volke niemals die Forderung hervorgetreten ist, daß die königliche Familie, da sie Polen doch nun einmal verloren hat, wieder protestantisch werden soll.

— Daß unter den strenggläubigen Katholiken Viele Montalembert in seinem verdammenden Urtheil gegen die römischen Jesuiten beistimmen, ist bekannt. Von hervorragenden Männern zählt ein Artikel der „A. A. Ztg." weitere katholische Namen auf, welche den Geist, der im Orden herrscht und den er der Kirche aufdrängen will, ebenso entschieden verurtheilten, — wir finden darunter den Franzosen Lacordaire, den Italiener Ventura, den Spanier Balmés, den Engländer O'Connel, den Irländer Newmann, den Amerikaner Brownlow — und fügt als weniger bekannt die Mittheilung hinzu, daß auch im Orden selbst seit Jahren sich eine lebhafte Opposition gegen die in Rom herrschende Richtung erhoben hatte. „Schon zu Ende der 50er Jahre, heißt es, fand in Rom eine jener periodisch wiederkehrenden Generalkongregationen des Ordens statt, auf welcher ein ansehnlicher Theil der belgischen und der französischen Jesuiten gegen die Tendenzen der Civilta Protest einlegte und laut erklärte: dieselbe kompromittire den Orden und die Kirche. Der größte Name, welchen die Gesellschaft in diesem Jahrhundert aufweist, de Ravignan, hatte noch kurz vor seinem Hinscheiden aus dieser Welt den Wunsch ausgesprochen, zu dieser Versammlung die Reise nach Rom machen zu können, „und wäre es auch nur, um mit sterbender Stimme gegen die unselige Politik der Civilta Verwahrung einzulegen." Die Bewegung wuchs in den darauf folgenden Jahren, da der General des Ordens sich der freieren Richtung zu nähern schien und viele die Unterdrückung der römischen Zeitschriften verlangten, setzte Pius IX. einen jener ihm eigenen Gewaltakte durch, indem er durch ein Breve im Juni 1865 die Redaktion der „Civilta" als eigene Kongregation konstituirte, und sie dadurch der Jurisdiktion der Gesellschaft enthob. Die liberale Minderheit des Ordens erkannte der Schlag, der damit gegen sie geführt war, und stand nicht an, die Konstitution für verletzt, für durchlöchert zu erklären. Aber die deutschen Jesuiten, meist in Italien geschult, gingen völlig in die Tendenzen Roms ein, und ihre Hauptorgane, die Publikationen Schraders und die „Laacher Stimmen" blieben kaum an Fanatismus hinter der „Civilta" zurück. Mit Mühe fristete die Zeitschrift der französischen Jesuiten, die „Etudes religieuses", ihr Dasein. Der Sieg der ultramontanen Tendenzen auf dem Vatikanum entschied über das Loos der andern. Ihr Haupt, zugleich der gelehrteste Jesuit der Gegenwart, ward zum fünfzigstenmal in Rom verklagt und wegen mißliebiger Heiligenkritik öffentlich vom Papst gemaßregelt. Die „Etudes" wurden im Winter 1871 unterdrückt, „als zu liberal";" die unter ihrem Namen fortbestehende Zeitschrift ist von anderen Männern und in ungefälscht ultramontanem Sinne redigirt. Die Rücksicht auf unsere eigenen Freunde nöthigt uns, den Schleier über anderen Vorgängen ruhen lassen: zur Ehre der Menschheit sei es indessen gesagt, daß es auch unter den 8000 Jesuiten einige giebt, die für ihre Ueberzeugung zu leiden wissen."

— Wie aus Essen gemeldet wird, soll das dortige Jesuitennest bald leer werden. Fünf dieser Nachtvögel haben sich bereits Auslandspässe und zwar für Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugal und Nordamerikas ausstellen lassen. Der Pater-Superior hat sich mit einem Passe für Dänemark und Nordamerika versehen.

DRC. Die Nachricht von der Begnadigung des Generals Graf v. d. Gröben, welche übrigens auch von anderer Seite bestätigt wird, hat in hiesigen, namentlich militärischen Kreisen, nicht geringes Aufsehen erregt. Daß eine Begnadigung des Generals nach Ablauf einer bestimmten Zeit der Festungshaft erfolgen würde, das glaubte man schon annehmen zu können; daß dies aber schon nach Ablauf von 14 Tagen erfolgte, das ists, was hier überrascht hat. Eine fernere auffallende Erscheinung in dieser Angelegenheit ist, daß der Kaiser dem Grafen die Führung der 5. Division übertragen hat, die bekanntlich in Frankfurt ihr Standquartier hat; Frankfurt aber und Düsseldorf galten bisher unter den höheren Offizieren als eine Auszeichnung und derjenige Kommandeur konnte sich glücklich schätzen, oder wurde sogar beneidet von seinen Kameraden, dem die Führung einer dieser beiden Divisionen übertragen wurde. Umsomehr überrascht es, daß dem Grafen nach der Begnadigung noch eine solche Auszeichnung zu Theil wird und man sieht das in eingeweihten Kreisen für Hrn. von Manteuffel, der einen alten persönlichen Zwist, wie es heißt, bis auf diese Spitze zu treiben gewußt hat, als gewissermaßen kein günstiges Zeichen an. Von einer Seite wird die Begnadigung mit dem kürzlich aus Ems gemeldeten Vorfall in Verbindung gebracht, nach welchem eine anscheinend den höheren Ständen angehörende Dame es zu ermöglichen wußte, bei dem Kaiser auf der Promenade einen Fußfall zu thun und dem Monarchen ein Immediatgesuch zu überreichen, worauf sie unerkannt wieder verschwunden sein soll. Eingeweihte Kreise halten dieses jedoch für eine ganz irrthümliche Kombination, weil sie der Meinung sind, daß es der Familie des Grafen — der Vater ist der älteste Generaladjutant des Kaisers und Mitglied des Herrenhauses Graf v. d. Gröben — Neudörfchen, — wenn sie zu einem solchen Mittel hätte ihre Zuflucht nehmen wollen, auch ohne eine solche Aufsehen erregende Szene, es gelungen wäre, beim Kaiser eine Audienz zu erhalten. Was General Graf v. d. Gröben nunmehr thun wird, ist allerdings noch nicht abzusehen. Thatsache ist, daß der Graf die Absicht hatte, nach Verbüßung der Strafe seinen Abschied einzureichen; er hatte sogar schon Ordre gegeben, seine Ordre zu verkaufen. Ob er durch diese, ihm zu Theil gewordene besondere Auszeichnung von diesem Beschluß abstehen wird, weiß man zwar nicht, glaubt es aber.

— Die „Magd. Ztg." schreibt: „Wenn dem Minister des Innern, Grafen zu Eulenburg, es gelingt die Kreisordnung zu Stande zu bringen, so steht zu erwarten, daß in der nächsten Session des Landtages der Kultusminister Dr. Falk den Entwurf eines allgemeinen Schulgesetzes einbringt. Die Schulreform bleibt abhängig von der Reform der Kreisverfassung. Selbstredend nimmt die Kulturverwaltung für ihre größte legislatorische Arbeit den vom Abgeordnetenhause amendirten und von der Regierung gut geheißenen Entwurf zur Grundlage, und somit wird das Herrenhaus, wenn es der Kreisordnung nicht zustimmt, zugleich die Schulreform hintertreiben, ein Umstand, der für die feudale Rechte verlockend genug ist, um mit aller Macht die vom Grafen Eulenburg intendirte Reform zu hintertreiben. Allein es liegt auf der Hand, daß in demselben Verhältniß der Minister des Innern genöthigt ist, zur Durchbringung seines Gesetzes alles zu thun was in seinen Kräften steht."

— In den Ministerien, so schreibt man der „Elb. Ztg.", ist man schon sehr eifrig mit der Vorarbeiten für das Budget pro 1873 beschäftigt, um dasselbe dem Landtage gleich bei seinem Zusammentritt vorlegen zu können. Wie man vermuthen darf, wird dasselbe mit einem sehr großen Ueberschuß — man spricht von über 10 Millionen — abschließen, und wir dürfen daher wieder eine Steuerermäßigungs-Vorlage des Herrn Finanzministers erwarten. In dieser Beziehung aber, darauf werden wir aufmerksam gemacht, darf man sich keinen Illussionen hingeben; die Debatten der Session haben auf den Minister nicht den Eindruck gemacht, um ihn zu bestimmen, von seiner Idee, den Schwerpunkt in die Reduktion der direkten Steuern zu verlegen, abzugehen. Unter den Mehrforderungen, welche in Folge der günstigen Finanzlage in dem Budget enthalten sein werden, wird sich auch das Geld für den Bau eines landwirthschaftlichen Museums befinden; dagegen soll von einer Forderung behufs der so dringend nothwendigen Erweiterung des landwirthschaftlichen Lehrinstituts zu Berlin nicht die Rede sein. Die Schuld der Unterlassung trifft natürlich nicht den Finanzminister, sondern den Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, welcher das Lehrinstitut nicht für nothwendiger hält als das Museum.

— Die Baracke entwickelt sich zum Pfahlban, schreibt man der „Fr. Ztg." von hier. Mit dem neuen Umzugstermine sind neue Kolonien der innern Flüchtlinge entstanden bei den Rehbergen und im Ge-

Theater.

Zwei Umstände hatten die Annahme gerechtfertigt erscheinen lassen, daß das für gestern angekündigte Benefiz des Hrn. Fliegner eines lebhaften Besuchs sich würde zu erfreuen haben: erstens ist Hr. Fliegner ein Posener, der sich, wie man weiß, durch rastlose Arbeit und trotz entgegenstehender Hindernisse zu einem respektabeln Schauspieler emporgerungen und dann hatte Hr. Lesser in kollegialischer Bereitwilligkeit seine Mitwirkung zugesichert. Wenn dennoch das Publikum nur sehr spärlich sich eingefunden, so wollen wir jeden daraus resultirenden Schluß unterdrücken, können uns aber nicht versagen, mit einigen Worten auf die gestrige Vorstellung zurückzukommen. Aufgeführt wurde „Man sucht einen Erzieher" und „Wer zuletzt lacht, lacht am besten". Hr. Lesser als Arthur von Marsan ist von uns bereits rühmend besprochen worden. Auch Hrn. Fliegners Leistung in den beiden Stücken (als Eduard von Dumenil und Carl von Rheder) ist von der besten Seite her bekannt. Wenn es aber dem von hier in ehrenvolle Stellung scheidenden strebsamen jungen Künstler noch in irgend welcher Weise nützen kann, daß wir seine Begabung und seinen Ernst anerkennen und resumirend seine Vorzüge, welche in einem feinen, maßvollen Spiel, verständiger und pikanter Konversation und anziehendem Exterieur bestehen, noch einmal hervorheben, so sei es hiermit geschehen. Durch kleine Enttäuschungen, wie sein gestriges Benefiz war, wird er sich hoffentlich vom Wege gesunden Strebens nicht ablenken lassen. Es ist nun einmal immer und überall so gewesen: Nemo in patria propheta! —m.

Die Enthüllung des Steindenkmals.

Ueber die am 9. stattgefundene Enthüllung des Steindenkmals geht der „Nat.-Z." auf privatem Wege folgender telegraphischer Bericht zu:

Der Stein — so heißt der Waldhügel bei Nassau, auf dessen Höhe die Burg Nassau, etwas tiefer die Burg der Herren vom und zum Stein und weiter abwärts das Denkmal des großen Trägers dieses Namens steht — der Stein hat heute eine erlauchte Versammlung getragen. Die Feier der Denkmals-Enthüllung ist in schöner und denkwürdiger Weise vor sich gegangen; zwar drohte der langersehnte Regen, als er zur Nachtzeit sich auf das Lahnthal zu senken begann, durch seine Beharrlichkeit das Fest zu stören. Das sprichwörtlich gute Wetter, welches den Kaiser bei seinem Erscheinen begleitet, hat jedoch auch dieser Kaiserfahrt sich hold erwiesen. Bald nach 11 Uhr langte die Kaiserin, vom Kronprinzen begleitet, in einem Extrazuge von Babelsberg an; unmittelbar nach ihr der Kaiser von Ems aus im Wagen. Die Festtheilnehmer versammelten sich in Steins Wohnhaus, dem nunmehr Kielmannseggeschen Schlosse, wohin die Enkelin Steins zum Morgen-Imbisse geladen hatte. Beim Beginn der Enthüllungs-Feier begrüßte die Kapelle des 4. Garde-Regiments dem Programme gemäß das Kaiserpaar mit dem Marsche „Seht, der Sieger naht" aus Händels „Judas Maccabäus". Es folgte nach einer Hymne des Nassauer Sängerchors die Ansprache des Vorsitzenden des Zentralkomites, Reichstagspräsidenten Simson, aus welcher der Schluß hier seine Stelle finden mag; derselbe lautete: „In derselben Frist, in welcher die Schöpfungen der Kunst hier zum Ziele gediehen, ist auch das Werk seiner Vollendung näher gerückt, das Stein in den Jahren 1807 und 1808 begonnen, sind auch die Hoffnungen der Erfüllung entgegengereift, die in den Jahren 1813 und 1814 seine Feuerseele geschwellt haben. Auf dem freien einigen Boden des Vaterlandes haben sich Kaiser und Reich zu neuem Leben erhoben. In so glücklicher Gegenwart tritt er, der unter denen weit aus voranstand, die einst der Grund dieser Gegenwart, wieder vor uns hin! Er, der in Harren und Krieg, in Sturz und Sieg nicht müde ward, die Saat in die tiefe Furche des deutschen Gemüths auszustreuen, die nun unter dem Segen des Allmächtigen so wunderbar aufgegangen ist; er, der nicht abließ, seine sinnschweren Worte zu werfen in die Winde, daß einst der Sohn, der Enkel einst sie finde! Und er ist kein Traumbild, wie wir ihn erblicken; er war, er ist! Die Gottheit hatte ihn vollendet einst gedacht und dargestellt. So ist er theilhaft des Unendlichen, des Ewigen und ist auch ewig Unser! Im Angesicht unseres erhabenen Kaiser- und König-Paares, unter der Weihe Seiner Gegenwart und der des Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen, vor diesen hohen und edlen Zeugen allen lassen wir die Hülle sinken von Stein's Marmorbilde."

Dies Denkmal, ein gothischer Baldachin, und insbesondere die darin stehende Bildsäule Steins vom Bildhauer Pfuhl, erregte bei seiner Enthüllung ungetheilte Befriedigung, ja ein freudiges Erstaunen. Nach einigen von der Schuljugend gesungenen Versen eines patriotischen Liedes betrat Heinrich v. Sybel die Tribüne zu einer Festrede, welcher gleichfalls mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gelauscht wurde. Für heute mag die ziemlich wörtliche Wiedergabe des Schlußwortes derselben genügen; es lautet: „Stein war im Grunde des Herzens ein gläubiger lutherischer Christ und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Sittlichkeit des Menschen nur auf warme innerliche Religion gegründet werden könne. Er begehrte deshalb festgeordnete kirchliche Einrichtungen. Aber weil die Religion bei ihm ein innerliches und deshalb freies Geistesleben war, stand er hoch über konfessioneller Beschränktheit und getrennt von jeder hierarchischen Anmaßung. Er, der entschlossenste Protestant, nahm in späteren Jahren das wärmste Interesse an dem Wiederaufbau der katholischen Kirche, in Rheinland und Westfalen. Gleichviel ob in der einen oder andern Form, ihm lag nur daran, daß die sittlichen Segnungen des Christenthums dem Volke und dem Vaterlande zu Gute kämen. Denn in jener Zeit, als Kardinal Consalvi in Rom regierte, als der patriotische und tiefgebildete Graf Spiegel die kölnische Kirche verwaltete, damals besorgte Niemand, daß man der vaterländischen Staatsgewalt den nöthigen Einfluß auf die vaterländische Kirche bestreiten oder die Staatsgesetze als unverbindlich den kirchlichen Statuten unterordnen könne. Und von Allen wäre Stein der Letzte gewesen, irgend eine Spur solcher Regungen zu ertragen. Wo sich Anfänge derselben zeigten, sprach er gegen Spiegel und andere Freunde seine schwerste Mißbilligung aus gegen das hetzerische Auftreten katholischer Zeitungen, das vielfache Proselytenmachen, das Einschleichen und Einschwärzen der Jesuiten. Er beklagt, daß die katholische Kirche durch Entstehung einer rein despotischen Regierung und die Nichtachtung der Rechte der Bischöfe und Gemeinden in innere Zerrüttung gerathen sei; er begehrt Herstellung dieser Zwischenbehörden und ihrer Rechte, ein freies gesetzliches Wirken in den einzelnen Nationalkirchen nach Maßgabe der Individualität der Nationen. „Eine päpstliche Autokratie, sagte er, halte ich für schädlich." Spiegel schwieg auf diesen Brief. Wird die Gegenwart die Antwort auf die dort aufgeworfenen Fragen geben? Dieselbe Gesinnung bekundete sich in Steins Auffassung des öffentlichen Unterrichts. Er wollte eine Methode, durch welche jede Geisteskraft von Innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprinzip angeregt würde. Eine Entwickelung von Innen heraus, das ist das Grundwort jeder echten Pädagogik, die Verwerfung jeder äußerlichen Dressur, die Entfaltung der Seelenkräfte im Aether der wissenschaftlichen Freiheit. Bei dieser Auffassung war es kein Widerspruch, daß Stein, der durch und durch kirchliche Mann, zwar die Erziehung durch religiöse Wärme getragen, den Unterricht aber völlig aus kirchlicher Bevormundung herausgehoben wünschte. Er begehrt die Trennung des Kultus- und des Unterrichts-Ministeriums. Die Schule ist ihm nach altpreußischem Grundsatz schlechthin Sache des

fundbrunnen am dortigen „See." Die „Schulbaracke" ist bereits durch eine Subkommission der städtischen Behörden geprüft worden, die sich dafür ausgesprochen hat. Der vorgelegte Entwurf gestattet eine genügende Erwärmung, zu der man vorläufig eiserne Reguliröfen mit Mänteln in Aussicht genommen hat. Dieselben lassen auch eine bequeme und ausreichende Ventilation zu. Statt der Schornsteine sollen doppelte eiserne Röhren — ähnlich wie bei den Lazarethbaracken — in Anwendung kommen.

— Die durch ein Telegramm der „Bresl. Ztg." verbreitete Nachricht, daß die „Post" durch Vermittelung des Geh. Reg.-Rathes Hahn in den Besitz der Regierung übergegangen sei, erklärt die Redaktion des Blattes für erfunden.

— Der „Reichsanzeiger" Nr. 160 veröffentlicht ein Gesetz, betreffend die Gebühren und Kosten bei den Konsulaten des Deutschen Reichs.

— In der Sitzung des internationalen Kongresses zur Reform des Gefängnißwesens in London vom 6. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn G. W. Hastings erschien der Minister des Innern, Bruce, um die Delegirten Namens der Regierung wilkommen zu heißen und ihnen für ihre Thätigkeit hinsichtlich der Berathung der verschiedenen Punkte des Programms seinen Dank auszudrücken. Bei der Gelegenheit stellte der Minister nachdrücklich in Abrede, daß die Regierung den Arbeiten des Kongresses gegenüber Gleichgültigkeit zur Schau trage. Während er erklärte, warum die Regierung die Berathungen des Kongresses nicht thätig unterstützen könne, versicherte er, daß den Mitgliedern des Kongresses jede Erleichterung für das Studium des britischen Gefängnißsystems und alle Mittel zur Erlangung von Information geboten werden würden, — eine Zusicherung, die vom Kongreß mit lautem Beifall begrüßt wurde. — Ehe der Kongreß zur Wiederaufnahme seiner Diskussion schritt, stellten mehrere deutsche und französische Delegirte den Antrag, der Kongreß möge über jede Frage eine Resolution annehmen; der Vorsitzende aber erklärte, das Komite sei nach reiflicher Ueberlegung zu dem Schluß gelangt, daß, da der Zweck des Kongresses sei, Thatsachen zu sammeln, die Unterbreitung von Anträgen nicht rathsam erscheine. Am Schlusse der Arbeiten werde die Exekutive jedoch einen Bericht der Oeffentlichkeit übergeben, welcher die vorherrschende Meinung der Konferenz über jedes der verschiedenen Themata darlegt. Die Abstattung der Berichte über die in den früheren Sitzungen diskutirten Fragen führte zu einer wiederholten lebhaften Debatte über die Einführung der körperlichen Züchtigung als Disziplinarstrafe in Gefangenanstalten, gegen welche sich die Majorität der Versammlung erklärte. Darauf folgte der Bericht über die Frage der Gefängnißhaft auf Lebenszeit. Im Allgemeinen herrschte die Ansicht vor, daß eine Gefängnißstrafe auf Lebenszeit, da siie eine Strafe ohne Hoffnung auf einstmalige Rückkehr in die Gesellschaft sei, kaum vertheidigt werden könne, daß sie aber in einzelnen Fällen, wie für des Mordes schuldig befundene Verbrecher nothwendig sei. An der Debatte betheiligten sich Professor von Holtzendorff, Herr Vacher-Cremieux, Graf Sollohub, Dr. Guillaume und Herr Pols.

Breslau, 9. Juli. Ueber die gestrige Oberbürgermeisterwahl macht der Korrespondent der „Spen. Ztg." folgende Mittheilungen. Unter der nationalliberalen Partei hatte die Wahl soviel Interesse erregt, daß zwei im Bade oder auf Reisen abwesende Mitglieder von Marienbad und Köln auf einen Tag herbeieilten, um ihre Stimmen abzugeben. In der Fraktionsversammlung der Fortschrittspartei war der Beschluß gefaßt worden, falls Zelle im ersten Wahlgang nicht den dritten Theil der Stimmen auf sich vereinige, im zweiten Wahlgang auf Forckenbeck überzugehen. Trotzdem hielten im zweiten Wahlgang 13 Mitglieder an Zelle fest und von diesen gingen 5 im dritten Wahlgang auf den ziemlich konservativen Bartsch über. Dem telegraphisch gemeldeten Stimmverhältnisse ist nachzutragen, daß in jedem Wahlgang ein unbeschriebener Stimmzettel abgegeben wurde. Forckenbecks Freunde geben sich der sicheren Erwartung hin, daß er die Wahl annimmt.

Darmstadt, 7. Juli. Die heute im Banketsaal der Freimaurerloge stattgehabte erste Sitzung der 2. ordentlichen Generalversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung war außerordentlich zahlreich besucht. Unter den Anwesenden befanden sich Prinz Ludwig von Hessen, die Minister v. Lindelof und v. Bechtolt, sowie verschiedene hochstehende Staatsbeamte. — Schulze-Delitzsch eröffnete um 9 Uhr Morgens die Versammlung mit einer zündenden Ansprache, in welcher er den Verein gegen den ihm gemachten Vorwurf materialistischer Tendenzen vertheidigte und die ideelle Seite seiner Bestrebungen hervorhob. Nach Bildung des Bureaus hieß Herr von Langsdorf (Darmstadt) Namens des hiesigen Zweigvereins die Anwesenden willkommen, worauf Franz Duncker (Berlin), der Schatzmeister der Gesellschaft, den Rechenschaftsbericht über das verflossene Vereinsjahr erstattete. Wir entnehmen demselben die Thatsache, daß die Gesellschaft nahezu 1700 Mitglieder zählt, wovon die meisten auf die Rheinpfalz, Hessen-Nassau, das Großherzogthum Hessen und die Provinz Brandenburg entfallen. Hierauf wurden die Herren Welcker, (Darmstadt), Dahms (Hamburg) und Baum (Crefeld) mit Prüfung der Rechenschaftsablage beauftragt und sodann in die Tagesordnung eingetreten. Zuerst kam zur Verhandlung der Bericht über die obligatorische Fortbildungsschule von Professor Dr. J. B. Meyer (Bonn) und der Antrag von Pache (Zittau) und Meyer (Bonn): „Die Generalversammlung möge beschließen, die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung erklärt die Einführung von obligatorischen Fortbildungsschulen für unbedingt nothwendig. Sie hält deshalb dem sächsischen Schulgesetzentwurf, insofern er die Fortbildungsschule als einen unablöslichen Theil der Volksschule hinstellt, für einen Fortschritt und verpflichtet ihre Mitglieder und Zweigvereine, in sämmtlichen deutschen Staaten mit allen Kräften für Herbeiführung gleicher gesetzlicher Bestimmungen zu wirken."

Der Referent Meyer (Bonn) begründet hierauf in klarem Vortrage unter unparteiischer Würdigung, der einer allgem. Verpflichtung zum Besuch von Fortbildungsschulen entgegenstehenden Ansichten und mit Heranziehung eines ausführlichen statistischen und historischen Materials 8 Thesen über die Einrichtung der Fortbildungsschulen.

Nach einer längeren Debatte und etwa halbstündigen Unterbrechung der Sitzung wurde die Verhandlung um 1½ Uhr wieder aufgenommen. Der Präsident ertheilt das Wort Franz Wirth (Frankfurt a. M.) Derselbe führt aus, daß der Staat berechtigt sei, hier einzugreifen, daß von Selbsthilfe hier keine Rede sein könne, da hier Unmündigen geholfen werden solle und erachtet den obligaten Fortbildungsunterricht für eine nothwendige Konsequenz des durch die Verhältnisse gebotenen Schulzwangs. Er bezeichnet es als eine Aufgabe des Vereins, eine Reform des Volksschulwesens, namentlich Beseitigung der klerikalen Einflüsse anzustreben. Hierauf ergreift Schulze-Delitzsch das Wort zur Begründung seines inzwischen in Gemeinschaft mit Franz Duncker eingebrachten Antrags, dahin gehend:

> „Die General-Versammlung fordert ihre Mitglieder und Zweigvereine auf, in sämmtlichen deutschen Staaten für die Gründung von Fortbildungsschulen und Herbeiführung des obligat. Besuchs derselben zu wirken."

Für den obligatorischen Fortbildungs-Unterricht traten auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen noch Dr. Dielitz (Berlin) und Reg.-Rath Fianheber (Wiesbaden) ein, worauf der Schluß der Debatte angenommen wird und Referent Meyer (Bonn) seinen Antrag zu Gunsten desjenigen von Schulze-Duncker zurückzieht, was vorher schon Dr. Gareis ebenfalls gethan hat. Dieser Antrag findet alsdann mit allen gegen eine Stimme Annahme. Die Amendements Lincke und Dahms werden mit weit übereinstimmender Majorität verworfen.

Ueber den Antrag des Zentral-Ausschusses: die General-Versammlung möge beschließen, die Zweig- und Ortsbildungsvereine aufzufordern, mit der Einrichtung von Volksbibliotheken vorzugehen, referirt an Stelle des nicht erschienenen, verhinderten Dr. Löwe (Calbe) Dr. Gareis (Würzburg) der in den Volksbibliotheken das Mittel erblickt, die Resultate der Wissenschaft unter die Masse des Volkes zu bringen. Der gestellte Antrag, der mit dem von Meyer (Bonn) „die General-Versammlung möge beschließen, den Mangel geeigneter Volksschriften und etwaige Vorschläge zur Abhilfe zur Sprache zu bringen" gemeinsam zur Diskussion gestellt wurde, fand nach längerer Debatte die Zustimmung der Versammlung. An der Debatte betheiligten sich Prof. Schmid-Schwarzenberg (Erlangen) sowie Dr. Schulze (Mainz) welch Letzterer namentlich auf den verderblichen Einfluß der als Lesefutter in dem Publikum massenhaft verbreiteten neueren Romanliteratur hinwies. Dem gegenüber hob Franz Duncker hervor, daß in neuerer Zeit auch unendlich viel Gutes geschaffen worden, verwies auf die Wirksamkeit der Tagespresse, die Erfolge populärer Zeitschriften, wie der Gartenlaube &c., auf die allg. Verbreitung der Klassiker und empfahl unter Hinweis auf den Berl. Handwerkerverein ganz besonders die Errichtung von Volksbibliotheken und Lesezimmern im Anschluß an bestehende Bildungsvereine, da nur durch diese Verbindung solche Institute ihren vollen Nutzen bringen könnten. Nachdem noch die Referenten Gereis und Meyer diesen Ausführungen im Wesentlichen zugestimmt hatten, wurde wegen der vorgerückten Zeit (5 Uhr Nachmittags) die Debatte geschlossen und der betreffende Antrag des Zentralkomite's einstimmig angenommen.

Um 5 Uhr vereinigte ein Banket über 100 der Theilnehmer im Saale des Hotels „Zur Traube" bis zur späten Abendstunde, wobei die die Gemüther erfüllenden mit den Zeilen des Bildungsvereins verknüpften Ideen in zahlreichen Toasten ihren Ausdruck fanden.

Oesterreich.

Krakau, 4. Juli. Die am 1. und 3. d. M. hier stattgefundenen Gemeinderathswahlen haben überraschende Resultate zu Tage gefördert. Die jüdischen Wähler, die während der Vorwahlen schüchtern und bescheiden auftraten, haben glänzend gesiegt, und so mancher eifrige „Patriot" sah sich bemüssigt, die „israelitischen Brüder" anzuflehen, sie möchten doch ihn, der seit jeher ein Freund ungeschmälerter Gleichstellung aller Bürger gewesen", um des Himmels willen nicht durchfallen lassen. Die Juden, ein gutmüthiges Völklein, wie sie schon sind, ließen sich manchmal — erweichen. Daß dieses unerwartete Wahlresultat dem „Czas" ein Aergerniß giebt, ist natürlich. Wir drücken dem ultramontanen Organe zu diesem Schmerze unser Beileid aus. Eigenthümlich aber und zweifelsohne höchst komisch ist der aus diesem Anlasse in einem anderen hiesigen Lokalblatte ausgestoßene nationale Schmerzensschrei. „Wehe! die neuen jüdischen Gemeinderäthe lassen der Mehrzahl nach ihre Kinder in Deutschland erziehen" — jammert der „Kraj". Wir bedauern im Interesse der Zivilisation, daß dieses den neuen Stadtverordneten angedichtete nationale Verbrechen leider nicht wahr ist. Doch gesetzt den Fall, daß dem wirklich so wäre, sollten darum dieselben auf das Ehrenamt eines krakauer Gemeinderathes weniger Berechtigung haben, als z. B. der verblichene Gemeinderath Graf Potocki, der seine Kinder ebenfalls in der Fremde, allerdings in Paris, dem Mekka der „Franzosen des Ostens", erziehen ließ? Charakteristisch ist es, daß einer der Neugewählten, der seine Kinder in Biala erziehen läßt, vor dem Richter-Tribunale des „Kraj" gleichfalls verurtheilt wird. Damit räumt das polnische Blatt ein, daß die Stadt Biala deutsch ist und aus Galizien ausgeschieden werden muß. (Deutsche Zeitung.)

Belgien.

Brüssel, 8. Juli. Heute hat der Korrektionel-Gerichtshof in dem Prozesse gegen Herrn Camille Nothomb und Gen. sein Urtheil gesprochen. Es ist dies eine Episode in dem großen Langrandschen Prozesse; die Herren Nothomb und Henry sind der Mitschuld bei dem betrügerischen Bankrotte Langrand's und des Mißbrauchs des Vertrauens angeklagt, die Herren Anatole Langrand und Ballieu, die Damen Langrand und Ballieu sind nur der Mitschuld an dem betrügerischen Bankrotte angeklagt. Alle wurden in contumaciam verurtheilt, Nothomb und Henry wegen des ersten Vergehens zu fünf, und wegen des zweiten zu zwei Jahren Gefängniß, zu 500 Frcs. Geldbuße und in einen Theil der Kosten; Madame Langrand, ihr Sohn Anatole und die Eheleute Ballieu, Schwäger des römischen Grafen Langrand-Dumonceau, jeder zu drei Jahren Gefängniß und in die Kosten. Die lange Prozeß-Verhandlung bot einige sehr interessante Momente, um so mehr, als der Langrandsche Schwindel tief in das politische Parteigetriebe eingreift und ein Blick in die Geheimnisse hocharistokratischer und hochklerikaler Kreise und der haute finance gestattet. Aus der ebenerwähnten Episode des großen Prozesses geht wenigstens augenscheinlich hervor, daß die Langrand'sche Clique einen ganz bewußten, fast gaunerhaften Schwindel trieb, der sich auf eine seltsame Weise mit bigotter Religiosität verbindet.

Frankreich.

Die „Corr. Havas" berichtet: „Das Gerücht, daß Herr Thiers bei Gelegenheit der Debatte über das Anlehen den Anlaß ergreifen werde, um seine Politik unter der Form einer Botschaft eingehend aus einander zu setzen, gewinnt an Bestand. Die Regierung verlangt 150 Millionen für die durch den Verlust von Elsaß und Lothringen nothwendig gewordenen Fortifikationsarbeiten. Die Armee-Kommission, an welche die Frage von der Budget-Kommission zugewiesen wurde, hat den Antrag gestellt, die Versammlung möge dafür eine aus Generalen bestehende Spezial-Kommission wählen. Herr Thiers soll sich den Vorsitz derselben vorbehalten und die Ernennung der Hälfte ihrer Mitglieder in Anspruch nehmen."

Das „Evenement" enthält folgende Mittheilung:

Wir rücken unter allem Vorbehalt folgende Note ein, welche uns als Erklärung zu folgender Stelle des offiziellen Blattes zugeht: „Die Regierung wird sich bemühen, so viel als möglich diese letzte Zeit der Heimsuchung vermittelst finanzieller Kombinationen, zu denen der Vertrag ermächtigt, abzukürzen." Die Regierung hat in den Kassen des Staatsschatzes 500 Millionen, welche von der letzten Anleihe herrühren, und die sie sofort den Deutschen bezahlen kann. Die neue Anleihe wird gegen Ende dieses Monats aufgelegt werden. In den ersten Tagen des Monats September wird die französische Regierung also eine beträchtliche Summe in Händen haben. Man glaubt, daß die vier Departements Marne, Obere Marne, Ardennen und Vogesen vor der Rückkehr der Nationalversammlung geräumt sein werden. Was die Departements Meurthe et Moselle und Meuse anbelangt, so wird ihre Räumung kurze Zeit nach der der übrigen Departements erfolgen, da die finanziellen Garantieen für die letzte Milliarde leicht aufgefunden werden können.

Der Gemeinderath der Stadt Paris hat seine Arbeiten Betreffs der neuen Namen, welche ein Theil der Straßen von Paris erhalten solle, beendet. Als Prinzip hat er aufgestellt, daß keine Straße den Namen eines Mannes erhalten darf, der sich noch am Leben befindet. Die Namen Haußmann und Uhrich werden daher von den Schildern verschwinden. Außerdem sollen die Namen unterdrückt werden, welche das Kaiserreich den Straßen aus politischen Gründen gab; dazu gehören die Namen „Empereur", Roi Jérome, Reine Hortense, Prince Eugenie &c. Unter den Todten, nach denen einige der Straßen benannt werden sollen, befinden sich Lakanal, Berryer, Madame Roland, Lacordaire, Diderot und Soeur Rosalie, was andeutet, daß man in Zukunft bei der Benennung der Straßen die Politik ganz bei Seite lassen will.

Am 6. Juli hatte Herr de Saint Vallier eine lange Zusammenkunft mit dem General Mantuffel. Es handelte sich darum, wo und auf welche Weise die 16,000 Mann deutscher Truppen, die bis jetzt in der Oberen Marne und der Marne stehen, in den vier Departements, die vor der Hand noch besetzt bleiben, untergebracht werden sollen. Man beschloß, daß deutsche und französische Genieoffiziere gemeinschaftlich die Orte wählen sollen, wo die Baracken für die Truppen errichtet werden. Wie es scheint, sollen die Offiziere dieser Truppen ebenfalls in Baracken wohnen. Man wird für dieselben besondere Baracken herrichten. Die Bewohner der vier Departements, bei denen die Truppen, die sich auf dem Durchmarsch befinden, einquartirt werden, sollen vom französischen Staatsschatze entschädigt werden.

Der bekannte Republikaner A. Ranc, der in Frankreich unter der Regierung des 4. September eine große Rolle gespielt hat, veröffentlicht gegenwärtig in der „République Française", dem von seinem Freunde Gambetta geleiteten Blatte, einen Roman: „Unter dem Kaiserreiche", der in der einschneidendsten Weise die Zustände in dem

---

Staates. Auch hier hat die Gegenwart zum Heile des Vaterlandes an die Bestrebungen der großen Befreiungsjahre wieder angeknüpft." Redner erwähnte darauf der Aechtung Steins durch Napoleon, der Berufung Steins nach Rußland, seines entscheidenden Einflusses beim Kaiser Alexander und während des Befreiungskrieges. „Das Wort, sagte er, welches vor allen Andern Stein diesem Kriege zur Losung gab, es hat fortgetönt durch die Geschlechter der Menschen, bis es endlich heute zur glorreichen Erfüllung gelangt ist: die Einheit Deutschlands. Längst hatte er der Ueberzeugung gelebt, daß die Zerstückelung Deutschland um Nationallehre und Nationalgefühl brachte und jeden Bürger durch Abschwächung der Vaterlandsliebe entwürdigte. Den einzigen Weg zur Rettung sah er dann in der Erhebung der preußischen Macht, die einmal festgeschlossen bestand, politische Ordnung und geistige Bildung vor sich hertrug und schon damals mit glänzendem Ruhme geschmückt war. Es ward ihm vergönnt, die Herstellung der nationalen Unabhängigkeit zu schauen; die positive Neugestaltung des Vaterlandes aber nach seinem Sinne hat er nicht erlebt. Hier hat er, wie in der inneren Verfassungspolitik, den kommenden Zeiten die Wege gewiesen und seinen Namen unvertilgbar in den Markstein zweier Weltalter eingeschrieben. Und heute, nachdem Deutschland die damals gestellte Aufgabe herrlich gelöst hat, heute darf es Steins Denkmal enthüllen in dem reinen Bewußtsein, daß es der Väter werth geblieben. So möge denn, schloß der Redner, Steins Andenken lebendig sein als Spiegel der Mannesehre, als Bronn der Vaterlandsliebe, als Sporn zur Arbeit, als Schild gegen Selbstsucht und Sinnengenuß. Unser Reich steht heute auf der Höhe des Glückes. Kein größerer Gegensatz als zwischen diesem Glanze und dem Elend von 1807. Aber es ist ein altes Wort: die Vergeltung lauert auf den Glücklichen. Uns umgiebt der Haß und Neid der Besiegten, in unserer Mitte rühren sich staatsfeindliche Kräfte, an unser eigenes Innere tritt hundertfach die Versuchung heran, auf Lorbern und Milliarden gebettet, das Dasein schwelgend zu genießen. Mehr als jemals bedürfen wir, weil wir glücklich sind, der Thatkraft, der Entsagung und der Arbeitsfreudigkeit dieses Mannes. Er liebte in voller Selbstverleugnung das Vaterland, als es unglücklich und zerschlagen war. Uns hat Gott begnadet, die glorreiche Erfüllung zu sehen. Sollten wir zurückbleiben in Gemeinsinn und Opfermuth? Uns sind Regierer und Führer gegeben, in welchen die Zeit von 1813 fortlebt und die unvergeßliche Ernte von 1870 gezeitigt hat. Stände anstatt des Marmorbildes der herrliche Mann jetzt selbst dort oben, längst hätte er meine schwachen Worte unterbrochen: Wollt Ihr thun nach meinem Sinne, so gebet dem Ganzen, gebet dem Haupt die Ehre, ein Hoch dem deutschen Vaterland, ein Hoch dem deutschen Kaiser!"

Beide Redner emfingen nach dem Schluß ihrer Vorträge den Glückwunsch und Dankesbezeugung Ihrer Majestäten. Gegen den Schluß der Sybelschen Rede, deren Beziehungen auf die Kirchen- und die Unterrichtsfrage sehr bemerkt worden, brach die Sonne aus dichtem Wolkenschleier hervor und beschien den Rest des schönen bedeutsamen Festes. Nachdem „Heil dir im Siegerkranz" von allen Anwesenden gesungen war, trat der zehnjährige Graf Uniko von Gröben, einziger Urenkel Steins, an den Fuß des Denkmals und brachte dem Kaiser ein mit Begeisterung aufgenommenes Lebehoch.

Nachmittags um vier Uhr fand im Kurhause zu Nassau das Festbankett statt. Den ersten Trinkspruch brachte Fürst Hohelohe-Schillingsfürst aus. Anknüpfend an das denkwürdige Wort des großen Kurfürsten vom Jahre 1660: „Gedenket, daß ihr Deutsche seid", führt er aus, wie getreulich die Hohenzollern diesem Wahlspruch gefolgt seien und wie diese ihre Berufstreue sie und ihr Land an die Stelle gesetzt hätte, wo man sie jetzt erblickte. Und wenn wir jetzt, so endet der Redner seine vom lebhaftesten Beifall aufgenommene Ansprache so glücklich sind, in dem deutschen Kaiser nicht blos den erhabenen Monarchen verehren, sondern den liebenswürdigsten der Menschen lieben zu dürfen, so werden Sie gerne mit mir in den Ausruf einstimmen wollen: hoch lebe der deutsche Kaiser und sein Haus.

In beredten Worten ließ darauf Herr v. Kühlwetter seinen großen Vorgänger im Oberpräsidium von Westphalen leben. Er schilderte die unbegrenzte Liebe, mit welchen die treuen Söhne der rothen Erde an dem Manne gehangen, welcher seine besten Kräfte der Entwickelung der Ordnung und der Freiheit gewidmet hätte. Appellationsgerichtspräsident Hergenhahn von Wiesbaden gedachte sodann der Männer, denen Deutschland seine gegenwärtige Gestaltung verdankt, und ließ das deutsche Vaterland leben, worauf die fast verklungene Weise des Arndt'schen „Was ist des Deutschen Vaterland" noch einmal durch die Festräume erschallte.

Der nächste Trinkspruch war dem greisen Biographen Steins dem Geh. Ober-Regierungsrath Pertz aus Berlin zugefallen. Er schilderte den hohen Werth, welchen Stein wie alle echten Deutschen auf das Familienleben gelegt, ließ den Blick aufwärts auf die vielen Jahrhunderte des Stein'schen Geschlechts bis zum letzten und größten derselben und abwärts zu den Nachkommen Steins in den Familien Giech, Kielmannsegge und Gröben schweifen und vereinigte die Festversammlung zu einem fröhlichen Gläserklang zu Ehren der Familie des Freiherrn von Stein.

Nach einigen Dankesworten im Namen der Angehörigen Steins gedachte Graf Arnim-Boitzenburg der Vielen, welche sich um das Zustandkommen des Steindenkmals im Nassauer Lande und in ganz Deutschland Verdienste erworben und wies insbesondere auf die hingeschiedenen Leiter des Ausschusses auf Häusser, Pagenstecher und Gervinus, dankend hin, ein Trinkspruch, welchem später ähnliche auf den gegenwärtigen Vorsitzenden, Präsidenten Simson, und auf andere Mitglieder des Ausschusses folgten. Mit einem poetischen Toaste auf die Künstler des Denkmals, den Baurath Zais aus Wiesbaden und den Bildhauer Johannes Pfuhl aus Berlin, welchen Medizinalrath Dr. Lehr von Nassau vortrug, schloß die Reihe der offiziellen Trinksprüche, um die Scheuern der freien Beredtsamkeit weit zu öffnen. Es folgten Trinksprüche auf den anwesenden Gesandten Amerika's Dr. Bancroft, auf den echt deutschen Bürgersinn, vom Stadtrath Techow Namens der Stadtbehörden Berlins ausgebracht, auf die Gewissensfreiheit — doch wer zählt die Sinnsprüche alle, die ein angeregtes und aufmerksames Publikum mit sichtlichem Wohlgefallen anhörte.

Die Festgenossen begaben sich nunmehr nach der städtischen Wiese, wo eine große Halle aufgeschlagen, ein Volksfest im Gange war und ein lebhaftes Bestreben sich kundgab, aus dem Munde einiger der bedeutenden Redner, welche dieser Tag in das Lahnthal geführt hat, Worte der Erinnerung an den großen Helden zu vernehmen, welchem dieser Festtag gewidmet war.

---

* **Aus Tiflis** wird der „Levant Times" eine schreckliche Geschichte von Kannibalismus gemeldet. In der persischen Stadt Flematan hatten zwei Frauen, von sieben anderen Personen unterstützt, drei Kinder gestohlen und aufgegessen. Sie wurden verhaftet und man fand die Knochen der getödteten Kinder in ihren Kleidern versteckt. Der Großvezier verurtheilte die beiden Frauen zum Galgen und die Mitschuldigen zum Hungertode. Eine Woche später fand man die Letzteren todt im Gefängniß, nachdem fünf der Unglücklichen die beiden anderen aufgegessen hatten.

---

* **Ein Exempel.** Der „Newyork Stockholder" hat berechnet, daß, wenn sämmtliche Lokomotiven auf die 125,000 Meilen Eisenbahnen der Welt in einer Linie hintereinander aufgestellt würden, sie von Newyork nach Chicago, eine Entfernung von nahezu 1000 englischen Meilen reichen würden. Der Werth dieser Lokomotiven, jede zu 10,000 Dollar gerechnet, würde 2,640,000,000 Dollar betragen, eine Summe, die mehr als hinreichend ist, um die Bundesschuld der Vereinigten Staaten zu tilgen.

bonapartistischen Cäsarenstaate geißelt und die Ursachen der Zersetzung und des tiefen Falles der französischen Nation mit schonungsloser Rauheit bloslegt. In drastischen Zügen schildert Ranc namentlich den Kriegsfanatismus, der sich im Juli 1870 urplötzlich der pariser Bevölkerung bemächtigt hatte, und es dürfte diese Schilderung umsomehr Beachtung verdienen, als sie von einem Manne entworfen wird, dessen Patriotismus und Deutschenhaß von den eigenen Landsleuten — und zählten sie auch zu seinen heftigsten Gegnern — nicht bezweifelt wird. Wir lassen darum Herrn Ranc das Wort, um ein echtes, unverfälschtes Bild von der Physiognomie, welche Paris in der letzten Hälfte des Monats Juli 1870 darbot, zu empfangen.

„Nach Berlin, nach Berlin!" haben wir oft genug gehört, den aberwitzigen Ruf, den die weinduftenden Kehlen der Freiwilligen der Polizei heulten, die sich nicht auf dem Revolutionsplatze, sondern in der Jerusalemstraße (wo die Polizeipräfektur gelegen ist) anwerben ließen. An jenen wüsten Abenden konnte man sehen, wie sich der Enthusiasmus um den billigsten Preis fabriziren läßt. Die weißen Blousen hatten wieder von den Boulevards Besitz genommen. Es kam nicht theurer zu stehen, in Patriotismus zu machen, als eine Emeute auf den Straßen aufzuführen. Die Stutzer und die Dirnen klatschten Beifall, gerade so wie die Journalisten der unsauberen Presse. Aber nicht allein die jungen Heißsporne des Journalismus wußten sich vor Begeisterung nicht zu fassen. Ihr erhabener Herr und Meister, der große Emil de Girardin, ging Allen mit gutem Beispiele voran. Er empfahl den Soldaten, die Preußen nur mit dem Kolben vor sich herzutreiben, man bedürfe des Bajonnetes nicht gegen so schwache Gegner. Er wich nicht mehr aus der Oper, schürte die Begeisterung, spielte den Chef der Claque, wenn Mlle. Saß die „Marseillaise" sang, und so wie die berühmte Strophe kam: „Amour sacré de la patrie", erhob er sich, die Hand an das Herz gelegt, und setzte sich am Schlusse erst mit thränenschwimmendem Auge nieder. Die Schaufenster der Buchhändler waren mit kriegerischen Zeichnungen von oben bis unten behängt. Man sah da Einen Zuaven, der ein ganzes Bataillon Preußen in die Flucht schlug, einen Turko, der eine Schwadron Uhlanen als Gefangene einbrachte, den Kaiser selbst, der mit eherner Ruhe auf einem feurigen Rosse mitten im Granatenhagel hielt. Dann wieder war zu sehen der galante Hußar, der einer Berlinerin, die sich nicht wenig auf diese Huldigung zugute that, nach dem Kinn griff, oder es waren badische Mädchen, welche unseren Offizieren ihren weißen Wein, von dem schon Alfred de Musset gesungen, kredenzten. Man verkündigte, es werde ein höchst philanthropischer Krieg geführt werden. Ambulanz-Gesellschaften stellten ihr Personal zusammen und eine internationale Kommission sollte die Fälle bestimmen, in welchen allein es gestattet sein sollte, seinem Feinde ein Explosiv-Geschoß in den Leib zu jagen. Zur Ausbeutung des Saarkohlenbeckens bildete sich bereits eine Gesellschaft mit ungezählten Millionen. Schade, daß Morny nicht mehr lebte. Im Ministerium des Innern liefen siebenundsechzig Bewerbergesuche für die Präfektenstelle in Mainz ein. In den Separat-Kabineten der Restaurants trank man auf den Ruhm Frankreichs und die baldige Rückkehr der Sieger. Es sollten Lustpartieen nach Metz unternommen werden, um sich die Armee anzuschauen, und die Dämchen, welche in Baden-Baden zu weilen pflegten, ertheilten topographische Auskunft über Deutschland. Die Händler verkauften die Karten des Kriegstheaters, das sich von der Grenze bis nach Berlin erstreckte, und wenn ein Offizier nach einer Karte von Lothringen und Elsaß fragte, so schaute man ihn grimmig an, und er entfernte sich beschämt darüber, ein so schlechter Franzose zu sein. Mademoiselle Schneider versprach in allen ihren Glanzrollen zu Berlin aufzutreten, sowie der Kaiser eingezogen sein würde. Die Ostbahn-Gesellschaft wurde aufgefordert, Vergnügungszüge in kolossalem Maßstabe einzurichten. Ganz Paris, das Paris der hohen und niederen Galanterie, Cocotten und Cocodetten, Petits-Crévées und Reporters — Alle wollten dem feierlichen Einzuge unserer Truppen in Berlin beiwohnen! Welche schöne „erste Vorstellung"! Die Mütter aber weinten, und der Kaiser schlug sich die Karten."

Spanien.

Madrid, 5. Juli. Die republikanische Partei hat gestern im Athenäum eine zahlreich besuchte Versammlung abgehalten, in welcher eine von Diaz Quintero beantragte Resolution an den Wahlen Theil zu nehmen, genehmigt wurde. Die „Diskussion" versichert, daß die republikanische Partei an der bevorstehenden Wahl regen Antheil nehmen werde, ohne sich an die Beschlüsse der (extremen) Fraktion, welche die Enthaltung empfiehlt, zu kehren. Diese letztere findet nur in Blättern, welche geradezu auf den allgemeinen Umsturz hinarbeiten, wie „Combate" und „Cooperazion" Unterstützung. Auf den 15. ist eine allgemeine Versammlung der republikanischen Partei einberufen worden. — Zuverlässigen Nachrichten zufolge schreibt die amtliche Zeitung, sind die Karlistenführer Carasa, Aguirre, Peralta, Iribas, Lizzarroga und andere in den Alduides verhaftet und nach Bayonne internirt worden. Die Bande des Pfarrers von Guernika, der unter dem Namen „der Jesuit" bekannt ist, die letzte, welche noch in der Provinz Biskaya bestand, hat sich unterworfen; ihr Anführer hat die Flucht genommen. Die Banden von Camats und Ferré, zusammen nicht mehr als 60 Mann stark, haben die Posten bei Paramba (Provinz von Lerida) angehalten und die amtliche Korrespondenz verbrannt.

Rußland und Polen.

In Kargopol ist der bekannte Slawophile Alexander Hilferding, der Präsident des petersburger Slawenkomite's, gestorben. Derselbe war in Warschau geboren, wo sein Vater Chef der diplomatischen Kanzlei beim Fürsten Paschkiewitsch war. — Ein kaiserlicher Ukas gestattet denjenigen polnischen Familien, denen wegen mangelnder Legitimation ihre Adelsrechte entzogen sind, neue Beweisdokumente für ihren Adel beizubringen und falls dieselben nach sorgfältiger Prüfung für richtig befunden werden, ihnen den aberkannten Adel zu restituiren. Für jeden einzelnen Fall einer solchen Adelsrestitution soll jedoch die Genehmigung des Kaisers eingeholt werden.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Die „Turquie", die nicht ohne offiziöse Beziehungen zu der ottomanischen Regierung ist, nimmt in der schwebenden Frage der rumänischen Judenverfolgungen eifrigst Partei für die Moldau-Walachen gegen die Juden. Beachtenswerth bleiben die folgenden statistischen Angaben, die, wiewohl sie als aus amtlicher Quelle entspringend angeführt wurden, immerhin noch objektiver Prüfung bedürftig erscheinen. Im Jahre 1859 lebten, der „Turquie" zufolge, in den beiden Donaufürstenthümern im Ganzen 67,000 Juden. Zehn Jahre später, 1869, war die Zahl derselben auf 612,000 angewachsen. Während auf je tausend Köpfe in England Ein Jude, in Frankreich vier, in Oesterreich 33 Juden kommen, stellt sich das Verhältniß der Juden zu der Gesammtbevölkerung in der Walachei wie 112 und in der Moldau wie 200 zu 1000.

Afrika.

Der Fürst Kassai von Tigre hat sich, wie schon mitgetheilt, am 21. zum „Kaiser Johannes, König der Könige Aethiopiens", krönen lassen. Bald darauf war in Axum ein großes kirchliches Fest, über dessen merkwürdigen Verlauf ein Korrespondent der „Allg. Ztg." Folgendes berichtet:

„Um ein öffentliches Beispiel wahrer Frömmigkeit zu geben, begab sich Se. Maj. der Kaiser mit großem militärischen Pomp in die Kirche, um zu säner Seelenstärkung das heilige Abendmahl zu genießen; allein dabei trat eine Störung höchst merkwürdiger Art ein, indem der funktionrende Priester ihm nämlich Folgendes sagte: „Ich darf Ihnen das Abendmahl nicht reichen, denn Sie sind unwürdig der Krone, Sie hätten den Armen Almosen geben, Ihre Schulden bezahlen und Ihre Gefangenen begnadigen sollen; von all diesem haben Sie nichts gethan, Niemandem haben Sie eine Wohlthat erzeigt; die Fremden behandeln Sie hart und haben, wie ein Nachfolger Kains, ihre Kirche verbrannt. Dafür wird Sie Gott strafen, und bis dahin belaste ich Sie kraft der von Gott mir gegebenen Befugniß mit dem Bann, ebenso auch den koptischen Bischof, der durch Geld sich gewinnen ließ, Sie zu krönen, ohne daß Sie doch im Besitze des Landes sind, und der dadurch Unfrieden unter uns gestiftet hat. Zürnen Sie mir deshalb, weil ich im Namen Gottes spreche — was thuts? Ich bin in Ihrer Hand, Sie können mir den Kopf abschlagen, aber dadurch ändern Sie nichts an der Sache, vielmehr wird dann der Bann um so mächtiger Ihr Gewissen peinigen, so zwar, daß die Angst, in die Hölle des Satans zu fahren, Sie zu Tode quälen wird. Vermeiden Sie dies, bedenken Sie Ihr Seelenheil, bedenken Sie die Armen, bedenken Sie das Wohl Ihres Volkes, damit Gottes Segen auf Ihnen ruhe." Weder der verblüffte Kaiser noch die anwesenden Großen des Reiches konnten auf diese unerwartete, sehr salbungsreiche Rede ein Wort erwidern; die gesammte Gesellschaft verließ bestürzt und doch in tiefster Stille die Kirche und begab sich ins Freie, wo alsdann Se. kaiserliche Majestät, bestärkt durch den sich Luft machenden Ingrimm der kaiserlichen Waffenträger, Muth faßte und den fanatischen Priester packen und in Ketten schließen ließ. Dieser blieb einige Wochen in Gefangenschaft, wurde aber nach der von ihm erlangten Aufhebung des Banns in Gnaden entlassen, weil Se. gütige Majestät an einem dem Herrn Geweihten sich nicht vergreifen wollte. Dieser tragische Vorfall in der heiligsten Kirche des Reiches hatte indeß das zarte Gemüth des großen Mannes so sehr betrübt, daß er Axum verließ und am 1. Februar seinen Einzug in Adoa hielt — einen Einzug, der so sonderbar war, wie nur noch das Costume des Kaisers selber. Die Majestät ritt auf einem bunt geputzten Maulthier, neben, vor und hinter ihm wurden eine Menge kleine Fähnlein getragen und einige grell gefärbte Regenschirme, um das schwarze Antlitz des Gesalbten vor den Strahlen der Sonne zu schützen. Es war derselbe mit einem gelb marmorirten seidenen Mantel bekleidet, der etwa wie ein priesterliches Meßgewand aussah; auf dem geweihten Schädel ruhte die 20 Pfund schwere Krone, deren grauenhaftes Gewicht dem Reiter jede Bewegung des Kopfes unmöglich machte und ihn verhinderte, die Grüße der Bürger Adoa's zu erwidern, die sich vor der Stadt zu seinem Empfange versammelt hatten. Hätte der wackere Mann nur eine Ahnung, daß eine Krone auch noch in anderem Sinne drücken kann, als auf einem von der Sonne geplagten Kopfe. Diese massive Krone von Gold hat nicht die Form der älteren äthiopischen Krone, sondern die eines fußlangen Topfes, der sich nach oben hin etwas verjüngt, ist also ungefähr so geformt, wie die hohen Tschakos der französischen Infanterie zu Anfang des napoleonischen Krieges mit Rußland es waren. Die oben wörtlich wiedergegebene kraftvolle Exkommunikationsrede hat bei der Bevölkerung keine sehr große Verwunderung erregt, weil sie nach der öffentlichen Meinung nicht ganz grundlos war, und solche fanatische Auswüchse in diesem mit unwissenden Mönchen überfüllten Lande nicht zu den besonderen Seltenheiten gehören. Die Zahl der Priester und Mönche geht ins Unglaubliche, und unter Tausenden von ihnen findet sich kaum ein etwas unterrichteter Mann. Eben weil diese Menschenklasse in Aberglauben und Unthätigkeit vegetirt und ohne geistige oder körperliche Mühe Unterhalt findet, ist sie bei ihrer Massenhaftigkeit und bei ihrer ausnehmenden Unwissenheit höchst gefährlich, indem sie ihre Verderbtheit auf das Volk überträgt."

Lokales und Provinzielles.

Posen, 11. Juli.

— Oberschlesien ist unausgesetzt das Ziel der propagandistischen Bestrebungen der polnischen Nationalpartei. Von welchem oberschlesischen Zentralpunkte aus und in welcher Weise für diese Bestrebungen gewirkt wird, dafür gibt einen beachtenswerthen Fingerzeig eine vor etwa 14 Tagen an den Vorstand des hiesigen polnischen Volksbildungsverein gerichtete Petition. Sie ist in einem hiesigen polnischen Blatte veröffentlicht und lautet:

Glaubensbrüder aus dem Großherzogthum Posen! Wir oberschlesische Polen, Söhne derselben Mutter, strecken die Hände aus nach Euch: erbarmt Euch unser, denn Niemand ist so vergessen wie wir. Seit länger als 400 Jahren in fortwährendem Kampfe mit dem uns feindlichen deutschen Element, fern gehalten von allen Aemtern und verfolgt, haben wir andererseits Mangel an intelligenten Männern polnischer Nationalität und entbehren gänzlich populärer polnischer Lesebücher, welche geeignet sind, den Nationalgeist zu wecken. Um uns solche Bücher zu verschaffen, müssen wir uns an Euch oder nach Krakau wenden, was uns große Kosten verursacht; denn unsere hiesigen Buchhandlungen beschränken sich ausschließlich auf den Vertrieb von Gebetbüchern, und wenn sie andere Bücher halten, so sind es nur solche, durch welche das polnische Nationalgefühl keine Anregung erhält. Deshalb ist es kein Wunder, daß unser Volk scheinbar das Nationalbewußtsein verloren hat; aber es ist das, wie gesagt, nur scheinbar und nicht im Herzensgrunde. Das polnische Nationalbewußtsein regt sich in uns, wenn es auch durch das von allen Seiten gegen uns andrängende Germanenthum stark abgestumpft ist. Aber reicht uns nur, Brüder, Eure helfende Hand, und Ihr werdet fühlen den warmen Pulsschlag des polnischen Herzens, denn sonst müssen wir der Uebermacht weichen. Darum rettet uns, besonders Ihr, die Ihr die Führer des polnischen Volkes seid, damit wir in Schlesien nicht dasselbe Schicksal erleiden, dem die früheren Bewohner Pommerns (!) erlegen sind, wovor Gott uns bewahren möge. Gelobt sei Jesus Christus!

Dies Schriftstück ist aus dem bekannten oberschlesischen Wallfahrtsort Deutsch-Piekar (im Kreise Beuthen) datirt und trägt die Namensunterschrift Gornik.

— Die in No. 310 der Posener Zeitung enthaltene Mitthilunge über die polnische Agitation aus Anlaß der in Posen zu gründenden bäuerlichen Kreditbank hat den „Dziennik pozn." sehr unangenehm berührt und er sucht den Eindruck derselben dadurch abzuschwächen, daß er sie, soweit sie die Agitation für die polnische Sprache und gegen die den polnischen Bauern offen stehenden deutschen Kreditquellen betrifft, für unwahr erklärt. Wir fühlen uns daher aufgefordert, im Interesse der Wahrheit die Beweise für unsere Behauptungen zu liefern. In der am 12. Mai in dem Dorfe Wiry abgehaltenen Bauernversammlung ermahnte Herr Danielewski, nach dem Berichte des „Dzienn. pozn.", die Anwesenden zur Einigkeit, Arbeit und zum treuen Festhalten an der polnischen Muttersprache und Nationalität. Er ging dann zur Bauernbank und zum Volksbildungsverein über und legte die Bedeutung, den Zweck und die Aufgabe der erstern wie des letztern in belehrender Weise dar. Er schloß mit einer herzlichen Ansprache an die Versammlung, in der sich auch mehrere polnische Mütter befanden, die er insbesondere ermahnte, ihre Kinder nach polnischer Sitte in der Liebe zum Glauben und zur Muttersprache zu erziehen. Während der ganzen Rede — heißt es in dem Bericht weiter — herrschte in der Versammlung eine feierliche Stille und auf den Gesichtern der Anwesenden sah man die gutgemeinteste Aufmerksamkeit, die auf jedes Wort gerichtet war. Die herrschende Stille wurde nur von Zeit zu Zeit unterbrochen durch Ausrufe, wie „Sehr wahr!" „Sehr gut!" u. s. w. Die Anrede machte einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden und Viele traten sofort dem Volksbildungsverein als Mitglieder bei und über die Bauernbank entspann sich eine lebhafte Diskussion. — In der am 23. Juni in Gorczyn abgehaltenen Bauern-Versammlung sprach nach dem Berichte des „Orędownik" der Rechtsanwalt Lewandowski aus Posen ausführlich über die Meininger Bank, von der so viele Bauern Darlehne entnehmen und warnte vor ihr, weil sie zu jeder Zeit das Kapital kündigen könne und weil man, wenn man das geliehene Kapital abzahlen will, sehr viel verlieren müsse. Einer der Anwesenden regte schließlich die Frage an, was von dem Kredit zu halten sei, den die Landräthe gewähren. Im Schrimmer Kreise, behauptete der Redner, gebe der Landrath den bäuerlichen Wirthen Geld zu sehr niedrigen Zinsen. Darauf erwiderten Andere, es sei kein Grund vorhanden, derartige Darlehne nicht anzunehmen, aber man müsse darauf achten, daß man sich vom Landrath nicht abhängig mache. Er könnte bei den Wahlen verlangen, daß man die Stimme für den Regierungs-Kandidaten abgeben soll; wozu sich erst durch solche Dinge beschränken lassen, wenn man Geld ohne Beschränkung seines Willens aus der Bauernbank wird erhalten können. Dieselbe Ansicht wurde auch in Bezug auf die Darlehne, welche die Regierung den Bauern gewährt, geltend gemacht.

— Zur Charakteristik des als Direktor an das hiesige Friedrich-Wilhelm-Gymnasium berufenen Professor Dr. Schwartz lesen wir in einer Neu-Ruppiner Korrespondenz der „Kreuzzeitung" vom 9. Juli:

Derselbe hat sich während seiner achtjährigen Wirksamkeit so viele Verdienste um das Neu-Ruppiner Gymnasium erworben, daß sein Abgang daselbst von vielen Seiten auf das Lebhafteste bedauert wird. Die Schülerzahl der Anstalt hat sich unter seiner Leitung um 100 vermehrt. Er besitzt neben einer tüchtigen wissenschaftlichen Durchbildung große organisatorische Talente, besonders aber ein warmes Herz für die Jugend, in welche er den Samen patriotischer Gesinnung zu pflanzen bemüht ist. Die konservative Partei des Ruppiner Kreises verliert in ihm eine ihrer Hauptstützen. So sehr aber auch sein Scheiden von hier beklagt wird, so glauben wir doch, daß die Wahl der Behörden, welche ihm den wichtigen Posten als Direktor des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Posen anvertraut haben, eine glückliche genannt werden müsse; denn es bedarf gerade jetzt für die Leitung der höheren Unterrichtsanstalten in jener Provinz solcher Männer, welche den Ernst und die Gründlichkeit deutscher Wissenschaft zugleich mit wahrhaft preußischer Gesinnung vereinigen.

— Es sind wird dem „B. A. und Fremdenbl." geschrieben, in den letzten Tagen schmerzliche Unglücksfälle von Bahnhöfen gemeldet Referent ist tagtäglich auf Bahnhöfen thätig und hat oft genug Gelegenheit, zu bemerken, mit welcher beispiellosen Unvorsichtigkeit Personen und namentlich Damen sich noch an den abgehenden Zug heranwagen, selbst noch neben den in der Fahrt befindlichen Wagen einherlaufen. Ganze Familiengruppen drängen sich, nachdem der letzte Pfiff ertönt ist, an die Waggons, um dem Scheidenden noch einmal die Hand zu drücken. Es ist dies eine falsche Sentimentalität und geradezu ruchlos, da ein Ergreifen der Damenkleider durch die Thürgriffe, ein Fehltritt vom Perron, nur zu leicht möglich ist. Sobald das letzte Abfahrtszeichen gegeben, sollte das Publikum selbst darauf achten, daß eine Annäherung an die Coupées nicht mehr stattfinde. Man denke sich nur das Gefühl eines Abreisenden, der in der Abfahrt Zeuge eines so gräßlichen Unglückes eines seiner Familienmitglieder ist.

— **Der Provinzial-Lehrerverein**, dessen Gründung vor etwa einem halben Jahre angeregt worden ist, zählt gegenwärtig ca. 200 Mitglieder, ein allerdings noch nicht sehr günstiges Resultat, indem sich bei der weiteren Entwickelung des Vereins Schwierigkeiten herausgestellt haben, an welche man anfänglich nicht gedacht hatte. Die Hauptursache, weßwegen der Verein noch nicht in dem Maße am Umfang gewonnen, wie dies wohl dringend wünschenswerth wäre, liegt in der eigenen Apathie der Lehrer, von denen sehr viele es noch immer nicht begreifen wollen, daß nicht durch Klagen und Jammern, sondern nur durch ein rastloses Weiterstreben, durch einen anhaltenden Kampf für ihren Stand und die Schule ihre Lage gebessert werden kann; und diesen Kampf ums Dasein einheitlich zu führen, ist ja eben die Aufgabe des Provinzial-Lehrervereins. Wenn aber selbst in größeren Provinzialstädten, wie z. B. in Rawicz, die Apathie eine so große ist, daß dort kein Lehrerverein zu Stande gebracht werden kann, und wenn ebenso andere, nicht unbedeutende Städte in der Provinz die zugesagte Bildung von Lehrervereinen übermäßig lange hinausschieben, was kann man da von den kleineren Städten verlangen? Diese Apathie schadet dem Gedeihen des Provinzial-Lehrerverein mehr, als selbst alle polnisch-klerikalen Anfeindungen. Da nun bei der bisherigen Unfertigkeit des Provinzialvereins bis jetzt keine bestimmten Vorschläge gemacht werden konnten, so haben manche Lehrervereine den Provinzial-Vorstand zum Anschluß an den deutschen oder preußischen Lehrerverein drängen, oder sich sogar auf eigene Hand denselben anschließen wollen. Doch sind auch diese Vereine noch nicht fertig, und dürfte es erst die Aufgabe der nächsten Zeit sein, durch Beseitigung der unglückseligen Spaltung zwischen dem deutschen und dem preußischen Lehrervereine ein Hand in Hand gehen beider Vereine vorzubereiten. Zu diesem Behufe hat der geschäftsführende Ausschuß für die 21. allgemeine deutsche Lehrerversammlung, bestehend aus den Herren Dr. Schulze-Ohrdruf, Th. Hoffmann-Hamburg, und A. Berthold-Dresden auf den 30. und 31. Juli nach Leipzig eine Versammlung 1) der Mitglieder des Ausschusses für die 21. allgemeine deutsche Lehrerversammlung, 2) des Zentralvorstandes des im Dezember v. J. in Berlin gegründeten deutschen Lehrervereins, 3) der Vorstandsmitglieder sämmtlicher Landes-, Provinzial- und größeren städtischen Lehrervereine, resp. deren Delegirten, anberaumt. Voraussichtlich wird es gelingen, in dieser Konferenz eine Ausgleichung zwischen dem gut angelegten deutschen, und dem später entstandenen preußischen Lehrerverein herbeizuführen. Erst dann werden sich die Provinzialvereine über den Anschluß an die größere Vereinigung entscheiden können. Um aber auch für unsere Provinz ein engeres Zusammenschließen der Lehrervereine zu Stande zu bringen, soll im Herbste d. J. eine Generalversammlung des Gesammtverbandes berufen werden, auf der gleichzeitig die wichtigsten Zeitfragen allgemeinen und provinziellen Inhaltes, betr. die materielle Lage der Lehrer, das Unterrichtsgesetz, die Schulaufsicht, die Sprachenfrage 2c. erörtert werden sollen. Diese Zeitfragen werden von hier aus den Zweigvereinen zeitig genug zugehen, so daß sie sich noch vor der Generalversammlung über dieselben äußern können. Der provisorische Vorstand des Provinzialvereins wird alsdann die geeigneten Referenten für die Versammlung mit dem erforderlichen Material behufs der Berichterstattung versorgen. Hoffentlich wird es bis dahin auch in denjenigen Städten, wo noch keine Lehrervereine existiren, gelingen, unter Heranziehung der Lehrer in dem Kreise Vereine zu gründen.

— **Die allgemeine Unfall-Versicherungsbank** in Leipzig, welche neulich im Inseratentheile der Posener Zeitung (s. Nr 312) ihre Geschäfts-Uebersicht per 1. Juli 1872 veröffentlichte, hat auch in unserer Provinz bereits viele Versicherungen entgegengenommen, und besteht in unserer Stadt zu diesem Behufe eine General-Agentur für die Provinz Posen (Moritz Eichborn & Co.). Um nun das Interesse für dieses wichtige Institut noch mehr zu erwecken, wird der Direktor der Bank, Herr Kleeberg, Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats hierher kommen, und einige Vorträge über das Unfall-Versicherungswesen halten. Die Bank eröffnete ihren Geschäftsbetrieb am 3. Juli v. J. und sind bis jetzt 125,788 Personen in 1679 Etablissements versichert. Sie hat für 283 Unfälle die Summe von 24,000 Thlr. ausgezahlt und bereits einen Reservefonds von 40,000 Thlr. angesammelt. Sehr unerheblich waren im Vergleiche hierzu die Beiträge, welche die Versicherten zu leisten hatten: sie betrugen für das erste Halbjahr in den verschiedenen Gefahrenklassen 2 Groschen 7,5

(Fortsetzung in der Beilage.)

Pfennige bis 4 Groschen 3,5 Pfennige pro Arbeiter und stellen sich nach einer vorläufigen Berechnung für das zweite Halbjahr (bis Ende Juni d. J.) auf 3 bis 17 Groschen. Die Industriellen, denen das Haftpflichtgesetz vom 1. Juli 1871 schwere Verpflichtungen auferlegt, ersehen aus den angeführten Ziffern, mit welchen geringen Opfern sie sich im Wege der Assoziation gegen die bedrohlichen Folgen jenes Gesetzes schützen können. Die Leipziger Bank wird überdies noch einen Schritt weiter gehen, und binnen Kurzem Einrichtungen treffen, daß die Industriellen ihr Personal auch gegen alle solche Unfälle versichern können, welche außerhalb der gesetzlichen Haft liegen, sowie endlich auch gegen die Invalidität der Arbeiter in Folge innerer Krankheit oder Altersschwäche.

— **Die Regulirung des Einquartierungswesens** nach Maßgabe des Bundesgesetzes vom 25. Juni 1869, betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes, ist bis jetzt in unserer Stadt noch immer nicht erfolgt, obgleich eine aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung bestehende gemischte Kommission bereits vor längerer Zeit in Berathung über diese wichtige Angelegenheit getreten war. Beide städtische Behörden haben sich dabei über folgende Vorfragen zu verständigen. Nach § 4 des Gesetzes wird die Beschaffung der Quartierleistungen verlangt, und werden dazu alle benutzbaren Baulichkeiten in Anspruch genommen, soweit dadurch die Quartiergeber in der Benutzung der für seine Wohnungs-, Wirthschafts- und Gewerbebetriebs-Bedürfnisse unentbehrlichen Räumlichkeiten nicht behindert wird. Nach § 5 erfolgt die örtliche Vertheilung der Quartierleistung auf den Gemeindebezirk im Ganzen, die weitere Untervertheilung aber geschieht durch den Gemeinde-Vorstand, resp. die Einquartierungs-Deputation, welche für die gehörige und rechtzeitige Erfüllung der Quartierleistungen zu sorgen hat. Es entsteht dabei die Frage, ob die Quartierleistung von dem Inhaber der ganzen Gebäude, resp. dem Hauseigenthümer oder von dem Inhaber der einzelnen Theile desselben, resp. dem Miether, gefordert werden soll, und ob bei Beurtheilung der Unentbehrlichkeit von Räumen die Verhältnisse des Eigenthümers oder die des Miethers in Betracht zu ziehen sind. Nach § 6 des Gesetzes sollen Kataster angelegt werden, welche den Umfang, in welchem die Qartierleistungen gefordert werden können, die Leistungsfähigkeit der benutzbaren Gebäude und die verhältnißmäßige Leistungspflicht der Einzelnen gegen einander bestimmen. Hier fragt es sich, ob solche alljährlich aufzustellenden Kataster angelegt, oder, was das Gesetz zuläßt, davon Abstand genommen werden soll. Die Grundsätze, nach welchen die Vertheilung der Quartierleistungen erfolgen soll, werden gemäß § 7 des Gesetzes durch Gemeindebeschluß oder durch ein Ortsstatut bestimmt. Dabei fragt es sich, ob die Quartiergeber durch Gemeindezuschüsse entschädigt werden sollen, oder eine sonstige Geldausgleichung festzusetzen sei, oder ob und in welchen Fällen die Einquartierungen in gemietheten Quartieren unterzubringen sind, und in welcher Weise die dadurch entstehenden Kosten aufgebracht werden sollen, oder ob die Truppen den Hausbesitzern in natura zu überweisen, und diesen nach § 10 zu überlassen sei, ihre Verbindlichkeit durch Gestellung anderweitiger Quartiere zu erfüllen. Auch darüber wird Entscheidung zu treffen sein, ob gemäß § 9 des Gesetzes sich für die hiesige Stadt mit Rücksicht auf die lokale Beschaffenheit derselben die Bildung besonderer Quartierbezirke empfiehlt. Nach den bis jetzt eingezogenen Erkundigungen ist bereits fast in allen größeren Städten das Einquartierungswesen durch Ortsstatuten regulirt, und erfolgt die Vertheilung der Quartierlast durch die Einquartierungs-Deputation, während am hiesigen Orte sich das Servisamt dieser Arbeit unterzieht, und von den Hausbesitzern allein die ganze Last als Naturalquartier getragen wird. Da bis jetzt hier noch ein Ortsstatut zur Regulirung des Einquartierungswesens mangelte, so hat eines der Mitglieder des Magistatskollegiums sich der Ausarbeitung eines solchen unterzogen, und dürfte dadurch diese wichtige Angelegenheit um einen bedeutenden Schritt weiter gediehen sein.

— **Witterung.** Während gestern Nachmittags dunkles Gewölk über unsere Stadt aufzog, und fast andauernder Donner zu hören war, ohne daß es jedoch zum Gewitterregen gekommen wäre, hat es dagegen, wie uns mitgetheilt wird, zwischen Bnin und Kurnik (ca. 3 Meilen südöstlich von hier) außerordentlich stark geregnet; gleichzeitig wehte dort ein so heftiger Sturm, daß viele der stärksten Bäume an der Chaussee entwurzelt wurden. Auch auf der Strecke zwischen Gnesen und Posen hat es sehr stark geregnet.

— **Die Tollwuth der Hunde** kommt in diesem Jahre, wie aus verschiedenen Gegenden übereinstimmend gemeldet wird, außerordentlich häufig vor, so daß die Beobachtung der in dieser Hinsicht gebotenen Vorsichtsmaßregeln dem Publikum aufs Angelegentlichste anzuempfehlen ist. Es sind in den letzten Tagen auch in Berlin mehrere Fälle von plötzlicher Tollwuth konstatirt worden; u. A. wurde am Sonntag ein kleines Mädchen in der Kurfürstenstraße von einem Hunde gebissen, der als verdächtig sofort nach der Thierarzneischule geschafft und dort als toll erkannt wurde.

— **In der Militär-Schwimmanstalt** wurden am Mittwoch sehr gelungene Versuche mit einem vom hiesigen Korkfabrikanten Hrn. Petersdorff konstruirten Rettungsgürtel gemacht. Derselbe war im Stande, einen vollkommen ausgewachsenen, ca. 150 Pfund schweren Mann über Wasser zu erhalten. Ein derartiger Rettungsgürtel befand sich bekanntlich auch auf der landwirthschaftlich-gewerblichen Ausstellung d. J. und wurde Hr. Petersdorff für diese, sowie für andere tüchtige Leistungen in seinem Fache mit der silbernen Medaille prämiirt.

† **Fraustadt**, 9. Juli. [Konzert. Jubiläum.] Die Kapelle des 58. Inf.-Reg. aus Glogau veranstaltete in voriger Woche, bei dienstlichem Verweilen in hiesiger Garnison, 3 Konzerte, von denen leider das erste und zweite durch Regen gestört wurde; dagegen sich das letzte, Sonnabends im Kolbeschen Garten des schönsten Wetters erfreute. — Die Schützengilde feierte die 50jährige Mitgliedschaft des Schuhm. Herzog durch ein Diner im Schützenhause. Ebenso feierten sämmtliche Beamte der Niederländischen Güter im Thielschen Hotel gleichzeitig ein 50- und 25jähriges Dienstjubiläum zweier Kollegen durch Diner und Ball.

△ **Grätz**, 9. Juli. [Städtische Sparkasse. Höhere Töchterschule. Ernte. Bauten.] Der Stand der hiesigen städtischen Sparkasse war am 4. Juli c. folgender. Passiva: Einlagen 7071 Thlr. 20 Sgr. 1 Pf. Zinsenguthaben der Sparer 205 Thlr. 13 Sgr. 11 Pf. Reservefonds 215 Thlr. 8 Sgr. 11 Pf. Summa 7492 Thlr. 12 Sgr. 11 Pf. Aktiva: Wechsel und Hypotheken-Forderungen 7018 Thlr. Baar 430 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf. Verwaltungs-Kosten-Zuschüsse 44 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Summa wie vor 7492 Thlr. 12 Sgr. 11 Pf. Im Monate Juni c. sind neue Einlagen in Höhe von 623 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. hinzugetreten. In Bezug auf den statutenmäßigen Geschäftsgang der Verwaltung bei Gelegenheit der Ausleihung von Darlehnen wird allgemein darüber geklagt, daß hierbei immer ein verhältnißmäßig zu großer Zeitraum verstreicht, bevor die Darlehnsnachsucher in den Besitz der Darlehen gelangen, und daß daraus sowohl für die Kasse ein Zinsenverlust, als auch für die Darlehnsnehmer, die häufig schnell Geld gebrauchen, und darauf wochenlang warten müssen, manche Nachtheile entstehen. Wenngleich auch der statutenmäßige Geschäftsgang bezüglich der Prüfung der Darlehnsanträge, die Genehmigung derselben und die endliche Auszahlung des fallsigen Darlehen einige Zeit erfordert, so sollten Seitens der städtischen Behörden derartige Einrichtungen getroffen werden, daß eine schnellere Erledigung solcher Anträge und zwar höchstens in 4—5 Tagen erfolge. — Dem Mansionar Dr. Kafliski, dem Schul-Inspektor über die katholischen Schüler in der Parochie Grätz ist nunmehr auch die Inspektion über die hiesige Privat-Töchterschule der Fräulein von Chmielewska übertragen worden. — Die Heu-Ernte ist zu Ende und im Allgemeinen der Ertrag ein zufriedenstellender. Die Roggen-Ernte ist in vollem Gange. — Die Seitens des Besitzers des Grundstücks Nr. 336 auf der hiesigen Britenstraße wegen des ihm polizeilich untersagten Weiterbaues erhobene Beschwerde ist von dem Landrath Baron v. Richthofen aus Neutmysl, dem sie zur ressortmäßigen Entscheidung zugegangen war, als unbegründet zurückgewiesen worden, da der begonnene Bau als ein Neubau zu betrachten, und bei dergleichen Bauten nach § 16 der baupolizeilichen Vorschriften über die Fluchtlinie hinauszehende Gebäude in die Fluchtlinie der Straße zurückgerückt werden müssen. Diese Entscheidung ist von um so größerer Bedeutung, als in derselben Straße ein zweiter Grundstücksbesitzer einen ähnlichen Umbau beabsichtigte, und hierbei seine über die Fluchtlinie hinausgehende Baulichkeiten ebenfalls nicht in die Fluchtlinie zurückzurücken Willens ist. Er ist mit diesem Bau-Antrage aus denselben gesetzlichen Bestimmungen durch die Polizeiverwaltung zurückgewiesen worden.

† **Kurnik**, 9. Juli. [Verkehrsstraße. Postlokal. Vereine.] An der im Bau begriffenen Chaussee, welche uns mit Schroda direkt verbindet, wird rüstig gearbeitet und soll dieselbe noch vor dem Winter fahrbar werden. Man verspricht sich von dieser Straße hier sehr viel, da sämmtlicher Fuhrverkehr von Ostrowo, Pleschen, Schroda ꝛc. statt über Kostrzyn den näheren Weg nach Posen über unser Städtchen nehmen wird. — Vom 1. Oktober c. ab wird das hiesige Postlokal vom Ende der Stadt nach dem Innern derselben verlegt. Diese Maßregel war endlich an der Zeit, zumal jetzt auch die Telegraphenstation mit der Postanstalt vereinigt ist — Seit längerer Zeit schon besteht hier ein polnischer Verein von Landwirthen, mit dem auch eine Spar- und Kreditkasse verbunden ist. Wenngleich dieser Verein auch Erfreuliches für die Landwirthschaft geleistet hat, so war er doch für die deutschen Ackerwirthe von keinerlei Nutzen, weil er seinen nationalen Charakter stets streng behauptet. Um nun einem schon längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, hat sich unter dem Vorsitze der Herren Rittergutsbesitzer Graßmann aus Koninko und Krause in Szródka ein deutscher Verein von Landwirthen gebildet, welcher die Förderung der kleineren Besitzer zum Zweck hat.

XX **Czarnikau**, 10. Juli [Lehrer im Dienste des Baltischen Lloyd.] Von befreundeter Hand erhalte ich folgende an einen Landlehrer in unserer Nachbarschaft adressirte und von dem Herrn General-Passage-Agenten des Baltischen Lloyd in Stettin ausgegangene Zuschrift:

Indem ich mir erlaube, Ihnen beifolgend ein Plakat des Baltischen Lloyd, Stettin-Amerikanische Aktien-Gesellschaft in Stettin zu übersenden, erlaube ich mir das ganz ergebene Ersuchen an Sie zu stellen, Einwohner ihres Orts, die gewillt sind nach Amerika zu reisen, gefälligst an meine Adresse verweisen zu wollen, da ich die Ehre habe, General-Passage-Agent genannter Gesellschaft zu sein. Ihre Bemühungen nebst entstandenen Kosten bin ich sehr gerne bereit zu honoriren. Mich Ihnen bestens empfehlend zeichne hochachtungsvoll N. v. Januszkiewicz, Bollwerk 33.

Angesichts dieser Zuschrift drängt sich uns die Frage auf: weshalb haben denn gerade die Lehrer meistentheils das Vergnügen, mit derartigen Schreibereien beehrt zu werden; weshalb werden nicht die Sachen der Einfachheit wegen an die Ortsschulzen adressirt? Man sollte glauben, daß gerade die letzteren eher wissen, wenn Jemand aus ihrem Dorfe nach Amerika auszuwandern gewillt ist, als die Lehrer und, daß, wenn es nur einfach darauf ankommt, den Auswanderungslustigen an die Adresse eines General-Agenten, also in diesem Falle, an die des Herrn v. Januszkiewicz zu weisen, dies der Schulze ebenso gut thun kann, als der Lehrer. Wie sollen ferner Kosten und Bemühungen, die bereitwilligst honorirt werden, einem Lehrer erwachsen, der da einen Europamüden an den General-Passage-Agenten v. Januszkiewicz verweist? Setzen wir, um kurz zu sein, für „verweisen", „anwerben", so haben wir es in unserem Falle mit einer Aufforderung zu thun, die Seitens des Vertreters des Baltischen Lloyd an die Lehrer gerichtet ist: für in Aussicht gestellten Lohn, Auswanderer anzuwerben und sie obiger Gesellschaft zu zuführen. Es wäre wahrhaft an der Zeit daß die Lehrer derartige Zuschriften erst gar nicht annehmen, damit die Auswanderungsgesellschaften einsehen lernten, daß der Lehrer trotz seines dürftigen Einkommens zu stolz ist, um sich zum Anwerben von Auswanderern gebrauchen zu lassen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Reichsgoldmünze.** Nach der letzten Notiz über die Ausprägung der Reichsgoldmünzen waren bis zum 22. Juni d. J. in den Münzstätten des Deutschen Reiches in Zwanzigmarkstücken 184,676,620 Mark und in Zehnmarkstücken 1,586,740 Mark ausgeprägt worden. In der Woche vom 23. bis 29. Juni d. J. sind ferner geprägt: in Zwanzigmarkstücken in Berlin 3,024,500 Mark, in Hannover 987,180 Mark, in Frankfurt a. M. 1,199,540 Mark, in München 602,220 Mark, in Stuttgart 562,680 Mark, in Karlsruhe 270,000 Mark und in Darmstadt 400,000 Mark, ferner in Zehnmarkstücken in Berlin 1,223,870 Mark.

** **Der Gedanke an eine einheitliche Verwaltung der Staatseisenbahnen** tritt, nachdem das Reich eine einheitliche Post geschaffen, immer mehr in den Vordergrund. Man begegnet auf jenem Gebiete einer Menge von Ungleichheiten, namentlich in Bezug auf die materielle Lage der Beamten. Im Großherzogthum Baden genießen die Beamten weit höhere Gehälter als im Großherzogthum Hessen, und es sind auf diese Weise die Beamten ein und derselben Bahn (Main-Neckarbahn), obgleich sie alle die gleichen Dienste leisten, materiell in zwei ganz ungleiche Hälften getheilt. In Verbindung mit diesen Mißständen scheint das — bisher noch etwas mystische — Gerücht zu bringen zu sein, welches seit einigen Tagen bezüglich des Verkaufs der badischen Staatseisenbahnen aufgetaucht ist. Es wäre nicht auffallend, wenn Baden auch auf diesem Gebiete wiederum die Initiative ergriffe zu einem engeren Anschlusse an das Reich, der im Interesse einer allgemeinen Entwickelung des Verkehrswesens von der allergrößten Bedeutung sein müßte

Vermischtes.

* **Wien**, 4. Juli. „Sie in Berlin sind also noch immer entschlossen, nicht nach Canossa zu gehen?" fragte den deutschen Botschafter ein durch seine caustischen Einfälle bekanntes Reichsrathsmitglied. „Ich meine, ja", entgegnete General Schweinitz lächelnd. „Schade" — replizirte der Fragesteller — „Sie hätten sonst mit einem sehr liebenswürdigen und des Weges kundigen Gesellschafter, mit unserm Kultus-Minister, Herrn v. Stremayr, zusammen reisen können."

* **In Paris** ist eine neue Heil- oder Kurmethode aufgekommen, die sich bald auch in andere Städte und Länder verbreiten wird. Jeden Morgen kommen zahlreiche männliche und weibliche Kranke, die an Abzehrungskrankheiten leiden, zu Fuß und zu Wagen in die Schlachthäuser, um daselbst das noch warme Blut der frisch getödteten Thiere zu trinken. Es sind namentlich an Blutarmuth leidende Frauenzimmer, die das noch rauchende Blut hinunterstürzen. Der Zudrang ist so beträchtlich geworden, daß die Schlachthausverwaltung ein besonderes Reglement für ihre Kurgäste hat aufstellen müssen.

* **Der griechische König.** Man schreibt einem belgischen Blatte aus Athen: König Georg I. scheint seit einem Jahre von seinem Amte sehr gelangweilt und hat für seine Umgebung, selbst für seine Vertrautesten nur harte Worte. Er duldet nicht, daß man mit ihm von Politik spricht, und um eine Unterschrift zu erlangen, muß oft ein Minister dem König bis in die Ställe nachgehen und kann sich glücklich schätzen, wenn Se. Majestät unterschreibt, ohne ihn mit wenig parlamentarischen Ausdrücken abzukanzeln. Er ist so sehr ökonomisch geworden, daß er selbst die Küchenausgaben kontrolirt, und er geht dabei auf eine fast lächerliche Weise in das Detail ein. Neulich ging er die Küchenräume ab und gerieth in maßlosen Zorn, weil er den Salzverbrauch übermäßig fand. „Ich bin nur von Dieben umgeben!" rief er. Das mag sich recht gut für einen Familienvater schicken, dessen Nachkommenschaft zahlreich zu werden droht; König Georg aber ist nicht in dieser peinlichen Lage und lebt, ohne gerade übermäßig reich zu sein, doch wieder nicht in Noth und Elend. Es ist bekannt, daß er von seiner Zivilliste Ersparnisse macht, und außerdem sind ihm, falls er aufhören, König zu sein, von den Mächten jährlich 300,000 Franks garantirt. Es begreift sich, daß er sich damit nicht die Sympathie der Griechen gewinnt, vielmehr nimmt die Abneigung gegen ihn tagtäglich zu.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.
In Vertretung: W. Goldbaum.

Bekanntmachung.

Die Schwedenberg-Gorzyskowo er Straße soll durch Herstellung von gepflasterten Rinnen, Belie'ung der Fahrbahn und der Bürgersteige regulirt werden.

Zur Vergebung dieser Arbeiten incl. Materialien-Lieferung haben wir einen Submi'sionstermin auf

Donnerstag, 18. Juli c.
Vormittags 11 Uhr,

im Baubureau des Rathhauses anberaumt, bis wohin versiegelte Offerten mit der Aufschrift:

„Offerte über Regulirungsarbeiten der Schwedenberg-Gorzyskowoer Straße"

einzureichen sind.

Anschläge, Zeichnungen und Bedingungen sind während der Dienststunden in unserer Registratur M. III. in Empfang zu nehmen.

Bromberg, 27. Juni 1872.

Der Magistrat.
Boie.

Möbel-Auktion.

Im Auftrage des Königl. Kreisgerichts werde ich

Montag den 15. Juli früh von 9 Uhr ab

Magazinstraße 1 im **Auktionslokale** gute Mahagoni- etc. Möbel als Schränke, Tische, Stühle, Sophas, Spiegel, Betten, Kleider und Wirthschaftssachen öffentlich versteigern.

Rychlewski,
Königl. Auktions-Kommissarius.

Nach **Australien** und **Neu-Seeland**

befördern d. **24 Juli Landarbeiter** zu **10 Thlr. 3 Sgr.** und **Dienstmädchen** zu **10 Thlr. 3 Sgr.** resp. zu **5 Thlr. 3 Sgr.**

Johanning & Behmer,
konzessionirte Auswanderungs-Unternehmer u. Passagier-Expedienten
Louisenplatz 7, **Berlin**
und Herr ***A. Lichtenstein*** in **Posen**.

Bekanntmachung.

Eine Lehrerstelle an der evangelischen Stadtschule mit 200 Thlr. Gehalt verbunden, welches unter Umständen bis 250 Thlr. erhöht wird, ist zum 1. Oktober cr. zu besetzen, die Besetzung kann aber, wenn der Bewerber wegen der Kündigung zum 1. Oktober 1872 nicht eintreten darf, auch später erfolgen.

Bewerbungsgesuche werden unter Einreichung der Atteste und des Lebenslaufs bald erwartet.

Pitschen, den 26. Juni 1872.

Der Magistrat.
Griemberg.

Leinene Drells
zu Herren-Anzügen,
Reisedecken,
Schlafdecken,
Reiseplaids,
Steppdecken,

empfiehlt zu den **billigsten** Preisen

Posen, Markt 63.

Robert Schmidt
(vorm. Anton Schmidt.)

Zu der am **13., 14. und 15. November c.** stattfindenden Ziehung der

König Wilhelm-Lotterie
4. Serie,

deren Hauptgewinn **15 000 Thlr.** ist, sind Loose (ganze à 2 Thlr., halb à 1 Thlr.) in der **Expedition der Posener Zeitung** zu haben.

Breslauerstr. Nr. 3 ist eine kleine Wohnung vom 1. Oktober cr. ab zu verm. **J. Bistrzycki.**

Geschäftslokal nebst Wohnung, frühere Apotheke und Weinhandlung, mit 4 geräumigen Kellern, Markt Ecke in **Wreschen**, sofort zu vermiethen.
K. Borecki.

Im Verlge von **August Birschwald** in Berlin erschien soeben und ist durc jede Buchhandlung zu bziehen, in **Posen** durch

Louis Türk, Wilhelmspitz 4:

GRUNDRSS
DER
PHYSIOLOGIE
DES MENSCIEN.
VON
Dr. L. HERMAN,
Professor der Physiologie an der Liversität zu Zürich.
Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 4 Thlr.

Ein **Laden**, auch als Comtoir geeignet, eine Parterrew. v. 4 Z., Küche und Zub. sind v. 1. Oktober zu verm. Näh. Friedrichsstr. 19, 2 Tr.

Wallischei 67 und 68 ist eine Wohnung für 130 Thlr. im 2. Stock und auch mehrere kleine von Michaeli ab zu haben.

Zu erfragen im Laden Krämerstraße Nr. 18 und 19.

Ein Laden mit Wohnzimmer u. eine Wohnung von zwei Zimmern sind zum 1. Oktober und eine helle geräumige Remise sofort zu vermiethen Thorst. 13.

Zwei einzelne kleine Stuben mit oder ohne Möbel sind sofort zu vermiethen Halbdorfstr. 32b.

Kleine Gerberstr. 6 ist vom 1. Oktober c. eine

Wohnung,

6 Zimmer nebst Zubehör (Wasserleitung) zu vermiethen. Näheres beim Wirth, 2. Etage daselbst.

Zwei Wohnungen im Preise von 180 Thlr. und 250 Thlr. sind von Michaeli d. J. zu vermiethen. Auskunft **Ziegenstraße Nr. 20** im Vorderhause 1. Stock.

Vakante Schreiberstelle Wilhelmsstr. Nr. 13.

Ein Wirthschaftsschreiber, zum sofortigen Antritt, wird vom Dom. **Laiska** bei Wongrowitz gesucht.

Ein anständiges Mädchen, welche auf Maschinen zu nähen versteht, kann sich melden **Breslauerstr. 37. 1 Treppe.**

Annonce.

Ein junger Mann mit den erforderlichen Schulkenntnissen kann bei Unterzeichnetem **sofort** als Lehrling eintreten. Tüchtige Ausbildung sowie anständige Behandlung kann zugesichert werden. Einige Kenntniß der polnischen Sprache erforderlich.

Weiss,
Apotheker in Kozmin.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe mit den nöthigen Schulkenntnissen, jüdischen Glaubens, welcher Lust hat die Destillation zu erlernen, findet sofort Unterkommen bei

M. Cohn
in **Wohlau** in Schlesien.

Ein kräftiger Arbeitsbursche findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung Wilhelmstr. 7 im Atelier.

Ein **Lehrling**, Confession gleich, wird zum sofortigen Antritt unter sehr günstigen Bedingungen gesucht von

M. L. Lipschitz,
Lederhandlung.

Einen Lehrling und einen Laufburschen sucht **Desfossé Succ. de Montigny.**

Dienstmädchen jeder Art hat zur Verfügung die Vermiethsfrau ***J. Paschke***, Büttelst. 19, 2 Tr.

Verloren.

Eine Hündin, weiß und braun gefleckt mit gelben Augen und gelbem Unterkiefer, echt englische Race.

Wiederbringer erhält angemessene Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Oskar Mewes,
Breslauerstr. 16.

Meine Verlobung mit Fräulein **Wanda Gerlach** erkläre ich hiermit für aufgehoben.

Grätz. **Robert Rau.**

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Eva mit dem Kaufmann Herrn Louis Rösel aus Rawicz beehren wir uns Verwandten, Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen.

Pudewitz, den 11. Juli 1872.

G. Lewinsohn
und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich

Eva Lewinsohn,
Pudewitz.
Louis Rösel,
Rawicz.

Kosten, 9. Juli 1872.

Richard Hoffmann,
Emma Hoffmann
geb. Weyrauch.
Vermählte.

Die heut Nachmittag 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem kräftigen Knaben beehre ich mich, Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 10. Juli 1872

Gustav Raschke.

Verwandten und Freunden die Mittheilung, daß meine Frau **Ida** geb. **Fiebig** heut früh 9 Uhr von einem Mädchen entbunden worden ist.

Posen, den 11. Juli 1872.

H. Riske.

Saison-Theater.

Donnerstag den 11. Juli. c. 5. und vorletztes Gastspiel des kaiserlich russ. Hofschauspielers Hrn. St. Lesser. **Die bezähmte Widerspänstige.** Lustspiel in 4 Akten nach Shakespeare von Deinhardstein. Petruchio: Hr. Lesser.

Freitag den 12. Juli. Große Extra-Vorstellung. Entree für Loge u. Sperrsitz 5 Sgr. **Das Käthchen von Heilbronn.** Romantisches Ritterschauspiel in 4 Akten nebst 1 Vorspiel von H. v. Kleist.

In Vorbereitung:

Die Großherzogin von Gerolstein. Große Operette von J. Offenbach. Die leichte Cavallerie. Operette v. Suppee. Die Geyersberger von Krautschneider aus Posen, Benefiz für Herrn Hirsch.

Volksgarten-Theater.

Heute Donnerstag: Extra-Vorstellung zum Benefiz für den Regisseur Herrn Otto Regendank. Zum ersten Male (neu): Ein russisches Natur-Dampfbad. — Auf dem Maskenballe. — ꝛc.

NB. Nur die auf „Benefiz-Vorstellung" lautende Billets haben heute Gültigkeit.

Die Direktion.

Einem hochgeehrten Publikum der Stadt Posen erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich vom 1. Oktober d. J. einen **Tanzcursus** zu geben beabsichtige. Freundliche Auskunft ertheilt der Kaufmann Herr Rudolph **Hummel**, Breslauerstraße.

Hochachtungsvoll u. ergebenst

Noak,
Tanzlehrer.

Börsen-Telegramme.

Uebersicht

der in **Posen** ankommenden und abgehenden Posten.

Ankommende Posten.	Abgehende Posten.
3 U. 55 M. früh Pers.-Post von Wreschen.	6 U. 45 M. früh Pers.-Post n. Schwerin a. W.
4 - — - - - - Wongrowitz.	7 - — - - - - Pleschen.
7 - 5 - - - - Krotoschin.	7 - 20 - - - - Wongrowitz
8 - 10 - Vorm. - - Stenszewo.	8 - 30 - - - - Kurnik.
8 - 30 - - - - Obornik.	5 - 30 - Nachm. - - Stenszewo.
8 - 50 - - - - Ostrowo.	6 - — - Abends - - Obornik.
3 - — - Nchm. - Strzałkowo (Słupce)	8 - — - - - - Krotoschin.
6 - 55 - Abends - - Kurnik.	9 - 10 - - - - Ostrowo.
7 - 5 - - - - Wongrowitz.	11 - 20 - - - - Wongrowitz.
8 - 15 - - - - Pleschen.	11 - 45 - - - - Strzałkowo.
8 - 15 - - - Schwerin a. W.	11 - 45 - - - - Wreschen

Börse zu Posen

am 11. Juli 1872.

Fonds. Posener 3½% Pfandbriefe 94 G., do. 4% neue do. 92½ bz., do. Rentenbr. 95 B., do. Provinz.-Bankaktien 115 B., do 5proz. Provinz.-Obligat. 100½ bz., do. 5% Kreis-Obligat. 100½ bz., do. 5% Obra-Meliorat.-Oblig. —, do. 4½% Kreis-Oblig. 94 G., do. 4% Stadtoblig. II. Em. 91 G., do. 5% Stadt-Oblig. 100½ bz., preuß. 3½ prozentg. Staatsschuldsch. 91 G., preuß. 4proz Staatsanl. 97 B., 4½-proz. do. —, Norddeutsche Bundesanl. 101 B., Stargard-Posener Eis.-St.-Aktien —, russ. Banknoten 82½ G., ausländ do. 99⅞ G., Tellus-Aktien (Bninski Chlapowski Plater & Co.) —, do. neue Emission —, Ostd. Bank 105½ G., Provz.-Wechsler- u. Disk.-Bank 96 B.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** (per 20 Centner). Kündigungspreis 50½. Gekündigt 1000 Ctr. pr. Juli 50½, Juli-August 48½, August-Sept. 48½, Sept.-Okt. 48½—48¼, Herbst 48½—48¼, Okt.-Nov. 48¼.

Spiritus [mit Faß] (per 100 Liter = 10,000 pCt. Tralles). Kündigungspreis 23. Gekündigt 15 000 Liter. pr. Juli 23, August 23, Sept. 21⅞, Oktbr. 18⅞, Nov. u. Dez. im Verbande $17\frac{5}{12}$.

[Privatbericht.] **Wetter:** bewölkt. **Roggen** (pr. 1000 Kilog.) fester. Gekündigt 25 Wispel. pr. Juli 50½ bz. u. B., Juli August 48½ bz. u. B., August-Sept. 48½ bz., Sept.-Okt. 48¼ bz u. G. Okt.-Nov. 48¼ G u. B. Nov.-Dez. 48¼ B. u. G.

Spiritus (pr. 10,000 Liter pCt.) flau. pr. Juli $23\frac{1}{12}$ 23 bz. u. G., August $23\frac{1}{12}$—23 bz u. G. Sept. 21⅞ bz. u. G., Okt. 18⅞ bz u. G., Nov und Dezbr. im Verbande $17\frac{5}{12}$—17¼ bz u. G., April-Mai 17½ bz, Nov.-Mai $17\frac{5}{12}$ bz.

Privat-Cours-Bericht.

Posen, 11. Juli. **Stimmung:** Matt.

Deutsche Fonds.

Posener 3½proz. Pfandbr. 94½ Br.
dito 4proz. Pfandbr. 92½ Br.
dito 4proz. Rentenbriefe 95½ Br.
dito 5proz. Provinz.-Oblig. 100½ G.
dito 5proz. Kreis-Oblig. 100½ Gd.
dito 4½proz. Kreisoblig. 94 Gd.
dito 4proz. Stadtoblig. 91 Br.
dito 5proz. Stadtoblig. 100 Gd.
Nordd. Bundesanl. 100½ Br.
Preuß. 4½proz. Konsols 103½ Br.
dito 4proz. Anleihe 96½ Br.
dito 3½proz. Staatsschuldsch. 91½ G.
Köln-Mind. 3½proz. Präm.-Sch. 97 G.

Ausländische Fonds.

Amerik. 6proz. 1882 Bonds 96⅞
dito dito 1885 Bonds 93½
Oesterr Papier-Rente 58
dito Silberrente 64⅞—⅞ bz.
dito Loose von 1860 94⅞
Italienische Rente 66½
dito Tabaks-Obligationen —
dito Tabaks-Aktien —
Rumän. Eisenb.-Oblig 43
Russisch-engl. 1870er Anl. 92½
dito dito 1871er Anl. 91½
Russ. Bodenkredit-Pfandbr. 93
Poln. Liquid.-Pfandbr. 64½
Türk. 1865 5proz. Anl. 51⅞—¼ bz.
dito 1869 6proz. Anleihe 61½
Türkische Loose 170

Bank-Aktien.

Berliner Bankverein 134
dito Bank 123
dito Produkten-Handelsbank 94
dito Wechsler-Bank 116
Breslauer Diskontobank 127⅞
dito Wechslerbank —
Kwilecki, Bank f. Landw. 109
Tellus-Aktien 104
Meininger Kreditbank 156½
Oesterr. Kredit 198 Gd.
Ostdeutsche Bank 105½—½ bz. Br.
dito Wechslervereinsbank —
dito Produktenbank 89½
Pos. Prov. Wechsl. u. Disk.-B. 95½
Pos. Provinzial-Bank 114
Pos. Bau-Bank 101½ bz.
Schles. Bankverein 162

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht 46½
Bergisch-Märkische 137
Berlin-Görlitzer St.-Akt. 80
Böhmische Westbahn 112½
Brest-Grajewo 39
Crefeld, Kr. Kemp. 6proz. Stpr. 93⅞
Köln-Mindener 174
Galizier (Carl-Ludwigsbahn) 110½
Halle-Sorau-Guben 65½
dito Stammprior. 87⅞
Hannover-Altenbecken 73
Kronprinz-Rudolphsbahn 83
Lüttich-Limburg 34
Märkisch-Pos. Stamm-Akt. 58½ bz.
dito Stamm-Prior. 83
Magdeb.-Halberstadt 3½proz. B. —
Oestr.-Franz. Staatsbahn 203 bz. Gd.
Oesterr. Südbahn (Lomb.) 125⅞ bz.
ultimo —
Ostpreuß. Südbahn 46½
Rechte Oderuferbahn 121
Reichenberg-Pardubitz 82
Rhein-Nahe 44½
Schweizer Union 28½
dito Westbahn 48⅞
Stargard-Posen 100

Prämienschlüsse: Vorprämien: August: Silberrente 65/½, Märkisch-Posener 59/½.

Produkten-Börse.

Berlin, 10. Juli. Wind: NW. Barometer: 28². Thermometer: 19° +. Witterung: trübe. — Auch heute war die Stimmung für Getreide im Allgemeinen sehr fest und wenngleich man wird zugeben müssen, daß die eingetretene Haussebewegung ihre wesentlichsten Stützen hier am Markte selbst hat, so darf doch der Erfolg, wie er in der errungenen Preissteigerung zu Tage tritt, nicht gering veranschlagt werden. Roggen besserte sich von Neuem; gesucht einerseits, knapp angeboten andererseits ist besonders Juli. Auf Grund des Mangels kontraktlicher Qualitäten scheint man trotz des Lagers hier und in Stettin eine Operation ins Werk zu setzen. Andere Sichten folgten der Besserung langsam. Der Handel in Waare ist mäßig. Gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 52 Rt. per 1000 Kilogr. — Roggenmehl höher. — Weizen sehr fest, spätere Sichten waren heute beliebter, als der laufende Termin und es ist viel umgegangen. — Hafer loko fest, Termine still. — Rüböl auf nahe Lieferung mehr beachtet, im Allgemeinen fest, aber still. Gekündigt 100 Ctr. Kündigungspreis $23\frac{7}{12}$ Rt. pr. 100 Kilogr. — Spiritus ziemlich flau; es kamen einige Kündigungen in Zirkulation und fanden nicht sonderliche gute Aufnahme. Gekündigt 150 000 Liter. Kündigungspreis 24 Rt. — Weizen loko per 1000 Kilgr. 74—85 Rt. nach Qual., per diesen Monat 83—½ bz., Juli-August 78½—½ bz., August-Sept. —, Sept.-Okt. 73¾—74 bz., Okt.-Nov. 72—½ bz., Nov.-Dez. 70 71—70¾ bz., April-Mai 70½—½ bz. — Roggen loko per 1000 Kilgr. 47—55 Rt. nach Qual. gef. geringer 49½—¾ u. mittel 50½ 51¼ ab Boden, exquisiter 54, feiner 52½ ab Bahn bz., per diesen Monat 50—51⅜—½ bz, Juli-August 50½—51½—50¾ bz, August-Sept. 50½—51—50½ bz, Sept.-Okt. 50¼—⅜—½ bz., Okt.-Nov. 50—½—50 bz., Nov.-Dez 49⅞ 50—49⅞ bz, Frühjahr 49—¼ bz. — Gerste loko per 1000 Kilgr. 44—58 Rt. nach Qual. gef. —. — Hafer loko per 1000 Kil. 41—51 Rt. nach Qual., ord. ostpreuß. 41—43, pommerscher und uckerm. 47—49½ ab Bahn bz, per diesen Monat —, Juli-August 44½ bz., Sept.-Okt. 44⅛ B., Okt.-Nov. 43⅞ bz. — Erbsen pr. 1000 Kilgr Kochwaare 50—56 Rt. nach Qual., Futterwaare 45—49 Rt. nach Qual. — Raps per 1000 Kilgr. — Rübsen per 1000 Kilogr. —. — Leinöl loko 100 Kilgr ohne Faß 25½ Rt. — Rüböl loko pr. 100 Kilogr. ohne Faß 23⅞ Rt. per diesen Monat $23\frac{7}{12}$—⅝ Rt. bz., Juli-August do., August-Sept. 23⅞ bz., Sept.-Okt $23^{23}/_{24}$—$24\frac{1}{12}$ bz, Okt.-Nov. $23\frac{11}{12}$ Rt., Novbr.-Dez. do., April-Mai 24⅞ Rt. — Petroleum raffin (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß loko 13 Rt, per diesen Monat 12½ Rt., Juli-August do., Sept.-Oktbr. 12¾ bz., Oktbr.-Nov. $12\frac{11}{12}$ bz., Novbr.-Dez. 13½ bz. — Spiritus pr 100 Liter à 100% = 10,000 % loko ohne Faß 24 Rt. 5 Sgr. bz, per diesen Monat —, loko mit Faß —, per dies Monat 24 Rt 3 Sgr., 23 Rt., 24 Rt. 27 Sgr. bz., Juli-August —, August-Sept. 23 Rt. 10—8—10 Sgr bz., Sept.-Okt. 20 Rt. 9 6—7 Sgr. bz., Okt-Nov. 18 Rt. 12—10—11 Sgr. bz., Nov.-Dez. 17 Rt. 26—25 Sgr. bz., April-Mai 18 Rt. 5—4 5 Sgr. bz. — Mehl. Weizenmehl Nr. 0 11½—10½ Rt., Nr. 0 u. 1 10⅓—10 Rt., Roggenmehl Nr. 0 8⅛—7½ Rt., Nr. 0 u. 1 7½ $7\frac{1}{12}$ Rt. pr. 100 Kilogr. Brutto unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Bo., unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 12½—16—13 Sgr. bz, Juli-August do., August-Sept. 7 Rt. 12½—13½—13 Sgr. bz, Sept. Okt. 7 Rt. 12¾—14—12½ Sgr. bz., Okt.-Nov. 7 Rt. 13½ Sgr. bz (B. H. Z.)

Stettin, 9. Juli. [Amtlicher Bericht.] Wetter: sehr warm, + 22° R. Barometer 28. 4. Wind: S. — Weizen fest, p 2000 Pfd. loko gelber geringer 67—74 Rt., besserer u. feiner 75—80 Rt., Juli 78, 78½, ½ bz, G. u. B., Juli-August 76¾—77 bz., B. u G., Sept.-Okt 72¾—73 bz. u. B., Frühjahr 70½—¼ bz. — Roggen fest, p. 2000 Pfd loko inländ. 46—50½ Rt., russischer 45 48 Rt., Juli und Juli-August 47¾—48 bz., Aug.-Sept. —, Sept.-Okt. 48¾—49 bz., Frühjahr 48½ bz. — In Gerste wenig Geschäft, p. 2000 Pfd. loko 45—48½ Rt. — Hafer unverändert, p. 2000 Pfd. loko 38—45 Rt., Juli u. Juli-August 45 bz. August-Sept. 45½ bz, Sept.-Okt. 43 G., Frühjahr 42½ bz. — Erbsen stille, p 2000 Pfd. loko 43—46½ Rt., Futter- 46 B., 45½ G. — Winterrübsen p. 2000 Pfd. loko 98—102 Rt, feinster über Notiz bz., Sept.-Okt 105 B. u. G. — Rüböl still, p. 200 Pfd. loko 23¼ Rt. B., Juli-August $23\frac{5}{12}$ B. u. G., Sept.-Okt. 23½ B. u. G., Okt.-Nov $23\frac{7}{12}$ G. — Spiritus Anfangs matt, Schluß fest, p. 100 Liter à 100% loko ohne Faß 24⅛ bz., Juli 24¼ G., Juli-August $24\frac{1}{12}$—⅛, ⅛, ¼ bz., Aug.-Sept. $23^{11}/_{24}$, $\frac{7}{12}$ bz., ½ B. u. G., Sept.-Okt. 20⅝ bz., B. u. G., Okt.-Novbr 18½ B. u. G., Frühjahr 18⅞ B. u. G. — Angemeldet: nichts. — Regulirungspreise: Weizen 78¼ Rt., Roggen 47⅞ Rt., Rüböl $23\frac{5}{12}$ Rt., Spiritus 24¼ Rt. (Ostſ.-Ztg.)

Breslau, 10 Juli. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Roggen (p. 1000 Kilo) höher, pr Juli 55—55½—55¼ bz u. G. Juli-August 51½—52—51¾ bz. u. G., August-Sept. —, Sept.-Okt. 49½—50 bz. u. G., Okt.-Nov. 49½ 49¼ bz. u. G. — Weizen per 1000 Kilo per Juli 83 B. — Gerste per 1000 Kilo per Juli 49½ B. — Hafer per 1000 Kilo per Juli 44½ bz. u. B., Sept.-Oktbr. 40½ G. — Lupinen —. Rapskuchen —. Leinkuchen —. — Rüböl per 100 Kilo still, loko 23⅞ B., pr Juli, Juli-August und August-Sept 23½ B., Sept.-Okt. $23\frac{7}{12}$ B., ½ G., Okt.-Nov. u Nov.-Dez. 23⅞ B. — Spiritus pr. 100 Liter à 100% wenig verändert, loko 23⅞ B. 23½ G., pr Juli u. Juli-August 23½ bz. u. G, August-Sept. 22⅓ bz. u. G., Sept.-Okt. $19\frac{7}{12}$ bz., Okt.-Nov. 17⅞ G., Nov.-Dez. 17½ bz., B. u. G. — Zink fest.

Die Börsen-Kommission.

Bromberg, 10. Juli. Wetter: schön. Morgens 16° +. Mittags 24° +. — Weizen: 120—125pfd. 72—75 Thlr. 126—130pfd. 77—80 Thlr pr. 1000 Kilogramm. — Roggen 115—120pfd. 46—48 Thlr. pr. 1000 Kilogramm. — Winterrübsen in guter trockener Qualität bis 98 Thlr., geringere 2—3 Thlr. billiger per 1000 Kilogr. — Spiritus ohne Zufuhr. (Bromb. Ztg.)

Preis-Courant

pro 100 Pfund
der Mühlen-Administration zu Bromberg
vom 1. Juli 1872.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, Thl.	Unversteuert, Sgr	Versteuert, Thl.	Versteuert, Sgr
Weizen-Mehl Nr. 1.	6	10	7	11
„ „ „ 2.	5	26	6	27
„ „ „ 3.	4	—	—	—
Futter-Mehl	1	26	1	26
Kleie	1	8	1	8
Roggen-Mehl Nr. 1.	4	8	4	15
„ „ „ 2.	3	24	4	1
„ „ „ 3.	2	14	—	—
Gemengt-Mehl (hsb.)	3	20	3	27
Schrot	2	28	3	3
Futter-Mehl	1	26	1	26
Kleie	1	20	1	20
Graupe Nr. 1.	7	24	8	7
„ „ 3.	5	26	6	9
„ „ 5.	4	4	4	17
Grütze Nr. 1.	4	20	5	3
„ „ 2.	4	10	4	23
Koch-Mehl	2	20	—	—
Futter-Mehl	1	20	1	20

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.